This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

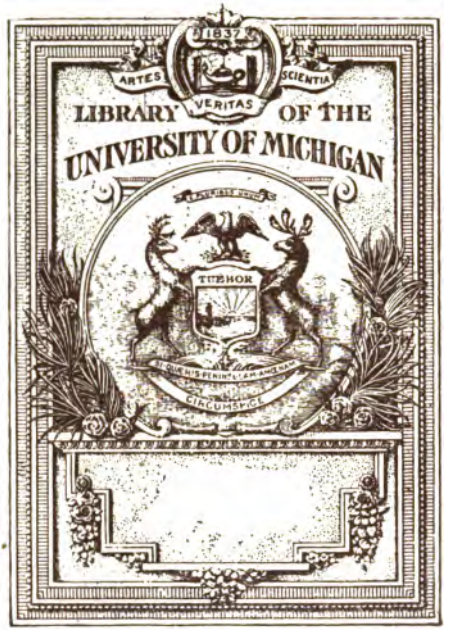
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

BL
25
.R39
SER.1
V.4

A 409161



HARRASSOWITZ

BL
25
.R39
Sr.1
V.4

Die Paulusbriefe

von Professor D.
Eberhard Vischer-Basel.

1.–10. Tausend.

Gebauer-Schwetschke
Druckerei und Verlag m. b. H.
Halle a. S. 1904.

Inhaltsverzeichnis siehe am Anfange des Buches.

Einleitung.

Was ist das Wesen des Christentums? Anders beantwortet der römische Katholik, anders der orthodoxe Grieche und anders der Protestant diese Frage. Und auch unter denen, die in der Ablehnung der griechischen und der römischen Antwort einig sind, gehen wiederum die Ansichten weit auseinander. Je stärker sich nun aber das Verlangen nach einer Auskunft regt, bei der nicht einfach der Wunsch entscheidet, desto mehr richtet sich der Blick auf die ersten Zeiten des Christentums. Nicht als ob die Erkenntnis der Anfänge bereits auch die Lösung der Frage wäre. Sie ist aber unerläßlich für den, der die spätere Geschichte des Christentums und seiner mannigfachen Formen zu verstehen sucht.

Unter den Schriften, auf die wir bei der Untersuchung des Urchristentums angewiesen sind, kommt den Paulusbriefen ganz besondere Bedeutung zu. Sie sind die ältesten christlichen Urkunden, die uns erhalten sind. Sie sind aber, ganz abgesehen von dem Werte, den sie im Vergleiche zu den andern urchristlichen Schriften besitzen, Quellen ersten Ranges.

Hier haben wir nicht Schilderungen eines Mannes vor uns, der unternommen hat, auf Grund von Berichten und Dokumenten ein Bild einer bestimmten Periode zu zeichnen. Der zu uns spricht, redet von seinen eigenen

401614

Erlebnissen und Kämpfen. Und weniger als irgend einem Briefschreiber alter oder neuer Zeit raubt Paulus der Gedanke an die Meinung späterer Generationen die Unbefangenheit. Hegt er doch die feste Hoffnung, zu denen zu gehören, die der baldige Weltuntergang noch lebend trifft[1]). So werden wir durch seine Briefe unmittelbar hineinversetzt in die ersten Christengemeinden. Wir hören nicht bloß davon erzählen, sondern wir erleben mit, wie die Botschaft von Christus von Stadt zu Stadt vordringt, welche Begeisterung sie erweckt, welchen Widerstand sie zu überwinden hat, welche Umwälzungen sie hervorruft.

Derartige Briefe aus der ersten Zeit wären Quellen von höchstem Werte, auch wenn sie einen beliebigen Christen zum Verfasser hätten. Paulus hat jedoch nicht bloß in die Geschichte seiner Zeit mächtig eingegriffen, sondern auch auf die weitere Entwicklung des Christentums den größten Einfluß ausgeübt. Je mehr wir den Wirkungen des Apostels durch die Jahrhunderte hindurch nachgehen, desto mehr wächst seine Gestalt vor unsern Augen.

Es ist freilich schwer zu sagen, wie die Geschichte des Christentums ohne ihn verlaufen wäre. Aber deutlich erkennen wir, was er für sie bedeutet. Durch ihn ist das Evangelium von Christus aus dem engen Kreise, auf den es bis jetzt beschränkt gewesen war, in die weite Welt hinausgetragen worden. Vielleicht noch wichtiger ist sein Einfluß auf die innere Geschichte des Christentums. Erst er hat mit voller Klarheit das Neue erkannt, das mit Jesus in die Welt getreten war, und die Konsequenzen gezogen, die der Glaube an ihn als den Christus in sich schloß. Und seine Gedanken haben weit über die Zeit hinaus, in der er gelebt hat, den allergrößten Einfluß auf die Entwicklung des Christentums ausgeübt.

Gerade die bedeutendsten Männer der Kirche, die, welche reformatorisch aufgetreten sind, haben zum großen Teile unter Paulus Einfluß gestanden. Indem sie

1) 1. Thess. 4, 15—17. 1. Kor. 15, 51—52.

das Wesen der christlichen Religion tiefer zu erfassen und das Evangelium in seiner ursprünglichen Reinheit herzustellen versuchten, sind sie zu Paulus gegangen und haben sich bei ihm die Waffen für den Kampf, der ihrer wartete, geholt.

Man mag das beklagen. Man mag, wie das gerade in der Gegenwart häufig geschieht, der christlichen Kirche den Vorwurf machen, daß sie das Evangelium Jesu durch die Theologie des Paulus in den Hintergrund habe drängen lassen. Aber auch dann bleibt das Studium der Schriften, die eine solche Macht ausgeübt haben und immer noch ausüben, wichtig und lehrreich.

I. Kapitel.

Der allgemeine Charakter der Briefe.

Verſchiedene Gründe machen es dem modernen Leſer ſchwer, die Briefe richtig zu verſtehen. Und zwar liegt ein Hauptgrund zunächſt gerade in dem, was den Schriften einen beſonderen Wert und Reiz gibt: daß ſie rechte Briefe ſind. Wirkliche Briefe aber ſind

Gelegenheitsſchriften.

Jeder richtige Brief iſt für einen beſtimmten Adreſſaten geſchrieben und nimmt auf eine beſtimmte Situation Bezug. Und das gibt ihm ſeinen beſonderen Charakter. Zwar ſchwebt jedem Schriftſteller, während er ſeine Gedanken zu Papiere bringt, mehr oder weniger deutlich ein Bild des Leſers vor, auf den er rechnet. Und je lebendiger dieſes Bild des Leſers vor ihm ſteht, deſto lebendiger und geſchloſſener werden auch ſeine Ausführungen. Und ſo pflegt man wohl auch ſein Buch an einen einzelnen, ſei es Freund ſei es Gegner, zu richten und ſich dadurch den Vorteil zu verſchaffen, der darin liegt, nicht einfach ins Blaue hinein zu ſchreiben. Aber es bleibt dennoch ein gewaltiger Unterſchied zwiſchen einem Briefe, der ſich an einen beſtimmten Adreſſaten wendet – gleichviel ob es ſich um einen einzelnen oder eine Mehrheit von Perſonen handelt – und einem Buche, das für die Öffentlichkeit beſtimmt iſt.

Eben weil die Paulusbriefe wirkliche Briefe sind, stoßen wir öfters auf solche Bemerkungen und Anspielungen, die von den Empfängern der Briefe sofort verstanden wurden, deren Sinn wir jedoch selbst durch eine sorgfältige Untersuchung nicht mehr mit voller Sicherheit feststellen können. So gibt z. B. Paulus im 7. Kap. des 1. Korintherbriefes[1]) seine Meinung über die Jungfrauen, über die er kein Gebot des Herrn besitzt. Er beantwortet hier, wie der erste Vers des Kapitels zeigt, eine Frage, die aus Korinth an ihn gerichtet worden ist. Deshalb war kein Mißverständnis für die Adressaten möglich. Bis vor kurzem aber wurde die Stelle weil wir die Frage nicht mehr kennen, so verstanden, als rede hier Paulus von den Unverheirateten schlechthin. Und nur sehr langsam dringt die Erkenntnis durch, daß Paulus hier von einem besonderen Verhältnisse zwischen unverheirateten Männern und Jungfrauen rede.

Je reger der Verkehr zwischen den Adressaten und dem Briefschreiber ist, desto zahlreicher werden derartige Stellen in den Briefen sein. Deshalb begegnen sie uns vor allem in den beiden Korintherbriefen. Von allen Briefen aber gilt, daß wir sie erst dann recht verstehen, wenn wir den Anlaß kennen, der sie hervor gebracht hat. Und das muß man sich gerade bei der Lektüre derjenigen Schreiben besonders klar vor Augen halten, die am wenigsten den Eindruck von Briefen machen, also z. B. beim Römerbriefe.

Es gibt jedoch manche Briefe, die wie z. B. die des Fürsten Bismarck an seine Braut und Gattin der Öffentlichkeit übergeben werden können, ohne daß der Leser irgendwo eines Kommentars bedürfte. Wenn uns in den Paulusbriefen zunächst vieles rätselhaft klingt, so liegt der Grund in ihrem Inhalte. Was Paulus schreibt, mutet uns selbst dann oft noch wie Töne aus einer fremden Welt an, wenn wir die Verhältnisse kennen, die er voraussetzt. Ja vielleicht dann erst recht. Wohl haben wir keinen einzigen Brief, der

1) 25 ff.

bloß archäologisches Interesse besäße und uns direkt nichts mehr zu sagen hätte. Paulus weiß auch das Einmalige und Zufällige in das Licht des Ewigen zu stellen. Antworten auf Tagesfragen werden zu Entscheiden von grundsätzlicher Bedeutung. Und auch wo der Gegenstand, der zunächst zur Sprache kommt, uns fremd und gleichgültig geworden ist, wirft Paulus bald die tiefsten Probleme auf, die immer aufs neue den Menschengeist beschäftigen. Und immer wieder kommen solche Stellen, die unmittelbar auch zum Herzen des heutigen Lesers sprechen. Ja mitten unter peinlichen Erörterungen und mühsamen Widerlegungen von Fragen und Bedenken, die uns heute fern liegen, bricht's plötzlich hervor wie verborgene Glut, redet Paulus in Worten, die jedermann sofort versteht, und die von Herz zu Herzen gehen, vom Höchsten und Tiefsten, was die Menschenbrust bewegt. Vom verzweifelten Kampfe gegen die böse Lust und seinen Niederlagen. Von der Liebe, die alles glaubt, alles hofft, alles erträgt. Von der Macht des Gottvertrauens, die alles überwindet.

Meist aber treten die großen Gedanken der Briefe in einer Form auf, aus der wir sie erst mühsam lösen müssen, um sie zu verstehen und uns anzueignen.

Das liegt zum Teil daran, daß uns

die Adressaten und ihre Bedürfnisse

ferne gerückt sind. Mehr als 18 Jahrhunderte trennen uns von den Gemeinden und Männern, an die Paulus seine Briefe gerichtet hat. So gut wie die ersten Christen sind aber auch wir Kinder unserer Zeit. Und mögen auch unsere Ansichten im einzelnen noch so sehr auseinandergehen, so ist uns Kindern des 20. Jahrhunderts doch ohne Unterschied Unzähliges, was die früheren Zeiten beschäftigt hat, fremd und gleichgültig geworden. Einfach deshalb, weil die Erfahrungen und die Arbeit von Jahrhunderten uns in Fleisch und Blut übergegangen sind. Überall aber knüpft der Apostel an die Sorgen, Versuchungen, Überzeugungen und Hoffnungen der Christen an, denen er schreibt. Und

zwar noch in höherem Maße, als das überhaupt jeder Schriftsteller tut, eben weil, was er schreibt, Briefe sind.

So findet sich der Lobpreis der Liebe, der zum Ergreifendsten gehört, was jemals geschrieben worden ist, in einer Erörterung über den Wert von geistigen Zuständen, die von hundert kaum ein moderner Leser aus eigener Anschauung kennt. Und während sich Paulus ebenso vorsichtig wie eingehend bemüht, ihre Schätzung etwas herabzustimmen, ihnen gegenüber auf den Wert der Liebe hinzuweisen, müssen wir uns erst darüber belehren lassen, um was es sich handelt, und wie die Korinther dazu kamen, so eifrig nach diesen Zuständen zu trachten. Das großartige Wort, daß Jesus Christus die Schranken zwischen Juden und Griechen, Sklaven und Freien, Mann und Weib niedergerissen habe, steht mitten in einer Auseinandersetzung darüber, ob auch die Christen das mosaische Gesetz zu beobachten haben oder nicht[1]), zwischen Beweisen dafür, daß nicht die leiblichen Nachkommen Abrahams die Söhne Abrahams seien im Sinne der Schrift. Welchen Brief wir auch aufschlagen mögen, überall sehen wir Paulus von Voraussetzungen ausgehen, die uns zum großen Teile unverständlich geworden sind. Wo sind heute die Christen zu finden, die darüber trauern, daß Glieder ihres Kreises dem Herrn nicht mehr lebend entgegengehen können? Denen man zum Troste sagen muß, daß die bereits Gestorbenen nicht im Nachteil sind gegenüber denen, welche die Stimme des Erzengels und der Schall der Posaune am jüngsten Tage noch lebend findet? Wie gleichgültig erscheint uns heute die Frage, ob die Frauen mit bedecktem oder unbedecktem Haupte am gemeinsamen Gebet teilnehmen sollen. Das Problem, ob der Christ Opferfleisch genießen dürfe, beschäftigt uns schon einfach deshalb nicht mehr, weil wir keine Opfer mehr kennen. Der Gedanke an allenthalben vorhandene Dämonen und die Furcht, in ihre Macht zu geraten, berührt uns merkwürdig. Wir kennen nicht mehr die Versuchungen, eine geheimnisvolle Beziehung zwischen

1) Gal. 3, 28.

dem Täufer und dem Täufling anzunehmen, dem Engeldienste anheimzufallen oder die Feier des Abendmahles zur Schlemmerei zu mißbrauchen. Wir stellen andere Ansprüche an einen Redner. Und manche Beweise, die für die Christen in Galatien, in Korinth, in Rom zwingend waren, haben für uns ihre Kraft verloren.

Und dennoch könnten die Briefe leichter zu verstehen sein. Wir besitzen Briefe ungefähr aus derselben oder noch früherer Zeit, die uns viel weniger Schwierigkeiten bereiten. Die Paulusbriefe spiegeln in ganz besonderem Maße die Eigenart ihres Verfassers wieder. Und sie ist der Hauptgrund, warum uns das Heben der Schätze, die in den Schreiben verborgen sind, oft solche Mühe macht. Auch den Empfängern der Briefe haben ohne Zweifel manche Stellen Schwierigkeiten bereitet. Jedenfalls hören wir schon früh und aus Kreisen, die auf demselben Boden standen, das Urteil, daß in den Briefen Schwerverständliches stehe[1]). Und gewiß wäre oft auch den Adressaten eine andere Sprache angemessener gewesen. Wie einfach und jedermann einleuchtend weiß z. B. Jesus die Unvereinbarkeit des Alten mit dem Neuen darzutun durch das Bild vom neuen Lappen auf dem alten Kleide und dem neuen Wein in den alten Schläuchen. Und wie kompliziert sind die Beweise, mit denen Paulus im Briefe an die Galater dieselbe Wahrheit verständlich zu machen versucht! Freilich ist offenbar gerade der Ton dieses Briefes durch die Rücksicht auf die Leser bestimmt. Die Christen Galatiens waren durch gewisse Argumente mißtrauisch gegen die Verkündigung des Paulus gestimmt worden. Und so folgt er den Gegnern auf das Gebiet, auf dem sie ihren Erfolg errungen haben, und sucht sie mit ihren eigenen Waffen zu schlagen.

Und manches, was uns an der Form oder am Inhalt der Briefe sonderbar berührt, wurde von den ersten Lesern besonders bewundert.

---

1) 2. Petri 3, 16.

Der Verfasser.

Paulus erwähnt einmal[1]) den Vorwurf, daß er in der Handhabung des Wortes unerfahren, nur ein Laie sei. Und er will ihn nicht zurückweisen. Ja er legt denselben Korinthern gegenüber an einer anderen Stelle[2]) Gewicht darauf, daß er nicht als Meister der Redekunst zu ihnen gekommen sei und von Gott gezeugt habe. Er kommt darauf zu sprechen, weil manche Korinther darin einen Mangel sahen und ihm andere Prediger vorzogen.

Die Korinther haben die mündliche Rede der Sprache der Briefe gegenüber gestellt[3]), zu der sie in seltsamem Widerspruch stehe. Dennoch lassen auch die Briefe erkennen, daß Paulus kein gebildeter Rhetor war. Und ihre Sprache gibt besonders dem, der sie an den Regeln der Schule mißt, zu manchen Aussetzungen Anlaß. Manches ist freilich nur für den bemerkbar, der sie im Urtext liest und sie mit anderen Erzeugnissen derselben Zeit vergleicht. Andere Härten und Unebenheiten des Stils treten uns aber auch in der Übersetzung entgegen. Allerdings berührt zuweilen den modernen Leser sonderbar, worin der antike besondere Kunst sah. Oder es verstößt im Deutschen eine Wendung oder Periode gegen den Geist der Sprache, die griechisch durchaus korrekt, ja elegant ist. Manches ist jedoch im Griechischen wie im Deutschen gleich anstößig. So die häufigen Anakoluthe d. h. die Sätze, in denen der Schluß nicht zu dem Anfang paßt. Sie finden sich besonders in solchen Briefen, die in großer Erregung geschrieben sind, z. B. im Galaterbriefe, sind aber auch im Römerbriefe häufig, der eine sorgfältige Anlage erkennen läßt. Eine derartige Stelle, die durch mehrfache Einschiebungen und Konstruktionswechsel dem Verständnisse Schwierigkeiten bereitet, finden wir z. B. Galat. 2, 3–10. Hier schiebt Paulus nicht nur mehrmals Zwischensätze ein (V. 6 „was immer sie waren, ist mir gleich, vor Gott gilt kein Ansehen der Person“, und V. 8 „der Petrus Erfolg gab bei der Judenmission,

1) 2. Kor. 11, 6. — 2) 1. Kor. 2, 1. — 3) 2. Kor. 10, 10.

hat ihn auch mir unter den Heiden gegeben"). Er beginnt auch sowohl V. 4 als 6 den Satz, ohne ihn fortzuführen. Die Fülle der Gedanken, die ihm zuströmen, verführt ihn ferner, die Sätze zu überladen. Im Epheserbriefe folgt auf den Eingangsgruß ein Satz, der fast kein Ende mehr nimmt.

Eine gewisse Schwerfälligkeit des Ausdrucks, zum Teil die Folge komplizierter Gedankengänge, ist auch sonst häufig bemerkbar. Somit bestätigen die Briefe das Selbstzeugnis des Apostels. Sie zeigen aber zugleich auch, daß es nur in gewissem Sinne richtig ist, wenn Paulus zugibt, kein Meister der Rede zu sein. Wir sehen, daß Paulus nicht nur von Natur aus in seltenem Maße die Gabe besaß, die wechselnden Gedanken und Stimmungen zum Ausdruck zu bringen, sondern auch mit Absicht und Überlegung sein Wort möglichst wirkungsvoll gestaltet hat.

Wohl sind seine Schreiben wirkliche Briefe und somit Gelegenheitsschreiben. Aber es sind Briefe eines Missionars an seine Gemeinden. Sie wollen mehr als einfach die Gemeinschaft zwischen den Adressaten und dem Absender aufrecht halten und den begonnenen persönlichen Verkehr fortsetzen. Sie sind ohne Ausnahme durch wichtige Anlässe hervorgerufen und wollen Entscheidungen von allerhöchster Bedeutung herbeiführen. Und mehr als einmal sind sie der letzte Versuch, eine Gemeinde zu halten, die im Begriffe ist, verloren zu geben. So hat jedes Wort seine hohe Mission. Und indem Paulus es niederschreibt, ist er sich dessen bewußt. Menschen zu gewinnen[1]), ist ihre Aufgabe. Er wählt und setzt sie deshalb mit Bedacht und ihrer Bedeutung eingedenk. Schon die sorgfältige Anlage des Römerbriefes zeigt, daß die Briefe nicht rasch hingeworfene Erzeugnisse des Augenblickes sind. Und der kunstvolle Bau mancher Stellen in den andern Briefen bestätigt die Sorgfalt, die er auch auf die Form seiner Briefe verwandt hat. Auch dabei hat er sich von dem Grundsatze leiten lassen:

1) 2. Kor. 5, 11.

Obwohl ich unabhängig bin von jedermann, habe ich mich doch jedermann zum Knechte gemacht, um viele zu gewinnen. Allen bin ich alles geworden, um auf jede Weise einige zu retten[1]).

Er verschmäht kein Mittel, seinem Worte Eingang zu verschaffen und bis zu den Herzen seiner Leser zu dringen.

O daß ich doch in diesem Augenblick bei euch sein und die Stimme wechseln könnte, bis ich den rechten Ton träfe.

Und gerade der Galaterbrief, wo wir diesen Wunsch lesen[2]), zeigt, wie sehr Paulus bemüht gewesen ist, den Ton anzuschlagen, welcher der geistigen Verfassung seiner Leser entsprach. Heftige Angriffe und Ausbrüche größter Erregung machen ruhiger Darstellung und lehrhafter Beweisführung Platz. Stellen voll beißender Ironie und Spottes gehen über in einen herzlichen Appell an die einst so überschwänglich bezeugte Liebe.

Nicht bloß dieser Brief[3]), auch die übrigen[4]) sind von Paulus diktiert worden. Sie sind ferner alle zum Vorlesen vor versammelter Gemeinde bestimmt[5]). So werden sie zur Rede, in der der abwesende Apostel vor der Gemeindeversammlung die Forderungen seines Evangeliums vertritt. Er wendet sich bald an die Gemeinde als Gesamtheit, bald an einzelne Gruppen. Ja er fällt zuweilen vollständig in den Predigtton und redet den Juden oder den „Menschen, der richtet", an[6]). Der Abschnitt Röm. 1, 18–3, 20, in dem sich diese Anreden finden, ist eine der Stellen mit besonders rhetorischem Charakter. Wir finden sie aber auch in den andern Briefen, besonders häufig in den Korintherbriefen und dem an die Galater. An die Art und die Kunst des griechischen Rhetors erinnern die vielen Fragen z. B. im dritten Kapitel des Römerbriefes. Oder die vielen Wortspiele, die freilich in der Übersetzung meist verloren gehen. So kann der Wechsel zwischen dem griechischen

---

1) 1. Kor. 9, 19. 22. — 2) 4, 20. — 3) 6, 11. — 4) 2. Thess. 3, 17. 1. Kor. 16, 21. Röm. 16, 22. — 5) 1. Thess. 5, 27. — 6) Röm. 2, 17. 3.

Worte für „sinnen“ und seinen Derivaten Röm. 12, 3 im Deutschen nur unvollkommen wiedergegeben werden, etwa mit: „nicht hinauszusinnen über das, was sich ziemt, sondern zu sinnen, besonnen zu sein“. Doch wird der Freude am Wohlklang, die sich auch an andern Beispielen nachweisen ließe, nie die Wahrhaftigkeit zum Opfer gebracht. Ein charakteristischer Beleg dafür ist die bereits zitierte Stelle 1. Kor. 9, 19. Hier sagt Paulus nicht: „obgleich ich unabhängig bin von allen, habe ich mich zum Knechte aller gemacht, um Alle zu gewinnen“, wie man erwartet. Anstatt des dritten „Alle“ setzt er das bescheidenere „die Mehrzahl“. Und um die ästhetischen Ansprüche, die an den gebildeten Rhetor gestellt wurden, zeigt sich Paulus auch sonst unbekümmert.

Aber der größte Stilist ist nicht, wer die Regeln der Schule am wenigsten verletzt, sondern wer für das, was in ihm lebt, den treffendsten Ausdruck findet. Und wenn wir die Briefe des Apostels Paulus an diesem Maßstabe messen, dürfen wir ihn trotz all den Ausstellungen, die man gegen seine Sprache erheben kann, zu den Meistern der Rede rechnen.

Wie klingt die Sorge und der Schmerz über das, was die fremden Eindringlinge angerichtet haben, in dem Briefe an die Galater allenthalben ergreifend hindurch und gibt ihm seinen ganz besondern Charakter! Schon die ersten Worte, mit denen er beginnt, offenbaren uns, was auf dem Spiele steht, und in welche Erregung Paulus durch die Nachrichten gebracht worden ist. Und mit welcher Virtuosität weiß Paulus die Töne anzuschlagen, von denen er hoffen kann, daß sie den Eingang zu den Herzen finden, die man ihm gestohlen hat.

Oder die Verteidigung seiner Person und seines Werkes, zu der sich Paulus im zweiten Briefe an die Korinther genötigt sieht! Wie wechselt hier der Ton, je nachdem Paulus der Verleumder gedenkt, für die er keine Schonung kennt, oder sich an die Gemeinde wendet, die sich von ihnen gegen ihren Vater aufreizen läßt, oder von seinen schwersten und heiligsten Erfahrungen

redet! Und wie weiß er den Leser in seine wechselnden Stimmungen hineinzuziehen! Mit schneidender Ironie beschämt er die Gemeinde, die so wenig merkt, wer es wohl mit ihr meint. Die Aufzählung der Leiden und Entbehrungen wirkt gerade in ihrer Monotonie besonders schlagend. Und in Worten, in denen der Schauer des Mysteriums nachzittert, zieht er für einen kurzen Augenblick den Schleier von dem, was er sonst als ein Geheimnis zwischen sich und seinem Herrn den Augen der Menschen verbirgt.

An einzelnen Höhepunkten geht die Sprache der Prosa im Schwunge der Begeisterung in die der Poesie über. Und einige Stellen lesen sich wie ein alttestamentliches Lied, wie ja überhaupt die Sprache des Paulus in ihrem Rhythmus und dem Parallelismus der Satzglieder mannigfach an die Propheten und Psalmen erinnert.

Der Hymnus auf die Liebe gehört schon rein sprachlich betrachtet zum Allergrößten, was geschrieben worden ist.

Und zum Psalme voll Schwung und Rhythmus fügen sich auch die Sätze am Schlusse des 8. Kapitels im Römerbriefe, wo Paulus die Zuversicht auf Gottes Liebe in Worten ausspricht, die durch die ganze christliche Literatur hindurch nachklingen.

Le style c'est l'homme. Wenn von irgend wem, so gilt dies von Paulus. In seinem Stile spiegelt sich seine Persönlichkeit. Und wenn in seinen Briefen so manches für uns schwerverständlich ist, so liegt es vor allem daran, daß uns an der Person des Verfassers Vieles fremdartig berührt. Wie charakteristisch ist z. B. die Vorliebe für die Antithese, von der wir allenthalben in seinen Briefen, so in der eben zitierten Stelle des Römerbriefes Spuren finden[1]). Gerade diese Vorliebe, die Gedanken in schroffen Antithesen auszudrücken, ist aber in seiner besondern Lebensführung begründet. Für Paulus bedeutete, vielleicht mehr als für irgend

1) Ein besonders charakteristisches Beispiel 1. Kor. 1, 25 ff.

einen andern, die Entſcheidung für Jeſus einen vollſtändigen Bruch nicht nur mit dem bisherigen Leben ſondern überhaupt mit allem dem, was dem gewöhnlichen Menſchen natürlich und recht gilt. Er iſt nicht wie viele andere Chriſten allmählich unter Jeſu Einfluß zu ſeinem überzeugten Anhänger geworden. Und Jeſus iſt ihm nicht als Erfüller und Vollender deſſen, was er ſchon vorher gekannt und verehrt hat, erſchienen. Ehe er ſich in ſeinen Dienſt geſtellt und ihn der Welt als Chriſtus verkündigt hat, iſt er ſein erbitterter Gegner geweſen. Und er hat mit der ganzen Heftigkeit ſeines leidenſchaftlichen Naturells den Gegenſatz empfunden zwiſchen dem Glauben an den Gekreuzigten und der jüdiſchen Weltauffaſſung. Trotz alledem muß zwar der Glaube der Chriſten nicht ohne Eindruck auf ihn geblieben ſein. Aber mochten auch die Auseinanderſetzungen mit den Anhängern Jeſu einen Stachel in der Seele des Phariſäers zurückgelaſſen haben, ſo trieb ihn dieſer Stachel zunächſt nur umſo mehr zur Verfolgung an. Da aber warf ihn ein Ereignis unvermutet aus ſeiner Bahn heraus und in die entgegengeſetzte Richtung, über das die Apoſtelgeſchichte an drei Stellen ausführlich berichtet, das aber auch Paulus ſelber in ſeinen Briefen mehrfach erwähnt. Als er nach Damaskus zog, um auch dort die Jünger Jeſu zu verfolgen, hatte er nicht bloß nach der Erzählung der Apoſtelgeſchichte ſondern auch nach ſeiner eigenen Darſtellung eine himmliſche Erſcheinung. Und in dieſer Erſcheinung erkannte er den Jeſus, den er verfolgt hatte. Jeſus, der Gekreuzigte, den er wegen dieſes Kreuzestodes nicht als Meſſias hatte anerkennen wollen trotz allem, was er von ſeinen Jüngern vernommen hatte, war ihm in himmliſcher Herrlichkeit erſchienen! Indem er im Eifer für die Überlieferungen der Väter ſein Verfolger geworden war, hatte er ſomit den Geſandten Gottes, ja Gott ſelber verfolgt!

In blitzartiger Klarheit lag plötzlich ſein Irrtum und die von ihm verkannte Wahrheit vor ihm. Und mit dem Bewußtſein, von Gott zum Verkündiger deſſen berufen zu ſein, den er bis jetzt verfolgt hatte, kam er nach Damaskus.

Und nicht bloß seine neue Stellung zu Jesus, die Gewißheit, zu seinem Sendboten berufen zu sein, gründete sich auf dieses Erlebnis. Auch das Evangelium, das er als Apostel verkündigte, ist durchaus dadurch bestimmt. Und er macht deshalb geltend, daß er es direkt durch göttliche Offenbarung erhalten habe. Er hat Christus als himmlisches Wesen gesehen, und als Himmelswesen predigt er ihn. Anders als bei denen, die mit Jesus während seiner Wirksamkeit verkehrt haben, und aus deren Kreisen die evangelische Überlieferung stammt, tritt in Paulus Verkündigung Jesu Leben auffallend zurück. Wir begegnen in den paulinischen Briefen überraschend wenigen Erinnerungen an die Erlebnisse und Taten Jesu oder an die Worte, die er zu Lebzeiten gesprochen hat. Dafür finden wir zahlreiche Erörterungen über die Bedeutung seines Todes und Erklärungen, warum er habe sterben müssen.

Daß das Leben und Wirken Jesu in den Briefen so wenig erwähnt wird, hat allerdings zum Teil äußere Gründe. In der Mehrzahl der Briefe spricht Paulus zu solchen Gemeinden, in denen er selbst längere oder kürzere Zeit gewirkt hat, und in allen zu solchen, denen das Evangelium bereits bekannt ist. Wir dürfen somit nicht den Schluß ziehen, daß Paulus als Missionar nur das verkündigt und als Gegenstand der Verkündigung betrachtet habe, was er in seinen Briefen behandelt.

Wir haben auch Anzeichen, daß Paulus seinen Gemeinden bedeutend mehr über das Leben und Wirken Jesu mitgeteilt hat, als sich seinen Briefen entnehmen läßt[1]).

Dennoch sind es nicht bloß oder auch nur in erster Linie äußere Gründe, die bewirken, daß in den Briefen das Leben und Wirken Jesu fast gar nicht erwähnt wird, dafür aber Spekulationen über die Notwendigkeit und die Bedeutung des Todes einen breiten Raum einnehmen. Infolge seiner eigenartigen Lebensführung gewinnt vielmehr für Paulus der Tod Jesu eine ganz besondere Bedeutung, so daß ihm alles andere daneben

1) 1. Kor. 11, 23.

unwesentlich erscheint. Der Tod am Kreuz ist es gewesen, der ihn den Glauben der Jünger als Unsinn und Gotteslästerung hat verfolgen lassen. Nun da ihm die Erscheinung vor Damaskus Jesus als den in göttlicher Herrlichkeit Verklärten gezeigt hat, ist es wiederum der Kreuzestod, von dem er in der Würdigung Jesu ausgeht. Aber nun in umgekehrtem Sinne. Der Tod am Kreuze, das, was ihm einst ein unerträgliches Ärgernis gewesen ist, wird nun, da er Jesus als Christus erkennt, zu dessen eigentlichem Lebenswerk.

Auch für die übrigen Jünger ist der Tod Jesu von Bedeutung. Wie hätte es auch anders sein können! Sie mußten dieser Tatsache, die sie zuerst in ihrem Glauben aufs tiefste erschüttert hatte, irgendwie einen tröstlichen Sinn abzugewinnen suchen, nachdem die Ostererlebnisse ihre Zuversicht wieder aufgerichtet und verstärkt hatten. Aber für die ersten Jünger war doch der Tod mit der Auferstehung nur der Schluß und die Krönung des Lebens. Und in ihrem Christusbilde machte sich die Erinnerung an das Leben Jesu mit seinen unvergeßlichen Worten und Taten aufs stärkste geltend. Paulus jedoch ging von dem aus, was e r erlebt hatte, was ihn aufs tiefste erregt hatte, von dem Ärgernis des Kreuzestodes und der himmlischen Erscheinung. Und so ist das Evangelium für ihn die Botschaft von dem Himmelswesen, das auf die Erde herniedersteigt, um sich hier ans Kreuz schlagen zu lassen.

Auf Grund seines Erlebnisses baut er sich ein theologisches System auf mit Vorstellungen und Erwägungen aus einer Gedankenwelt, die uns zum großen Teile fremd geworden ist.

Es ist die Gedanken- und Vorstellungswelt des zeitgenössischen Judentums und zwar des hellenistischen Judentums d. h. des Judentums, das inmitten einer hellenisierten Bevölkerung selber unter dem Einfluß des griechischen Geisteslebens stand und die väterlichen Anschauungen und Sitten bald mehr bald weniger von denen der Umgebung durchdringen ließ und so von der allgemeinen synkretistischen Strömung mitgerissen wurde.

Paulus ſtammte von Tarſus und beherrſchte das Griechiſche als Mutterſprache. Er hatte ſich freilich dann noch als Jüngling aus Liebe für den väterlichen Glauben nach Jeruſalem begeben und es dort im Eifer für die Überlieferung der Väter nach ſeinem eigenen Zeugniſſe[1]) allen ſeinen Altersgenoſſen zuvorgetan. Dort hatte er ſich auch mit der jüdiſchen Schriftgelehrſamkeit vertraut gemacht. Der Kritik, die die Korinther an ſeiner Verkündigung üben, hält er ſpäter entgegen, daß er mit vollem Bewußtſein auf Menſchenweisheit verzichte[2]). Doch beweiſen gerade die Briefe an die Korinther, daß er das in der Schule der jüdiſchen Gelehrten Vernommene auch als Chriſt nicht vergeſſen hat. Und ſeine Briefe klingen da beſonders fremd für den modernen Leſer, wo er davon Gebrauch macht. Nach Rabbiner Weiſe legt er die Schrift aus, wenn er[3]) die Geſchichte von Abraham und ſeinen zwei Frauen und zwei Söhnen auf die Juden und die Chriſten deutet, wenn er[4]) betont, daß die Verheißungen dem und nicht den Samen Abrahams gegeben worden ſeien, wenn er[5]) ausruft:

Kümmert sich Gott etwa um die Ochsen?

Oder wenn er von den Schickſalen der Wüſtenwanderer ſagt[6]):

Diese Dinge sind zum Vorbild für uns geschehen.

Jüdiſcher Schultradition folgt er aber auch, wenn er[7]) das Geſetz auf Engel zurückführt, von der Verfolgung Iſaaks durch Ismael ſpricht[8]) oder[9]) von einem geiſtlichen Felſen, der Israel in der Wüſte nachfolgte, und dieſen Felſen auf Chriſtus deutet. Und ebenſo erinnern an die jüdiſche Schulung die Spekulationen über den Urſprung der Sünde und die Art, wie Paulus im Galaterbriefe angeſichts jüdiſcher Gegner die Vergänglichkeit des Geſetzes aus dem Geſetze beweiſt.

---

1) Gal. 1, 14. — 2) I 1 und 2. — 3) Gal. 4, 21 ff. — 4) 3, 15 ff. — 5) 1. Kor. 9, 9. — 6) 1. Kor. 10, 6 und 11. — 7) Gal. 3, 19. — 8) 4, 29. — 9) 1. Kor. 10, 4.

Daß Paulus aber auch bei griechischen Lehrern studiert habe, geht weder aus der Form noch dem Inhalt seiner Briefe hervor. Wohl finden sich, wie manches in dem Aufbau der Briefe an die Weise der Rhetoren erinnert, auch manche Bilder und Vorstellungen aus dem griechischen Gedankenkreis. Nirgends stoßen wir aber auf Kenntnisse, die sich nicht im Verkehre mit dem Volke oder durch die Lektüre bekannter jüdischer Schriften hätten erwerben lassen. Schon Jahrhunderte, bevor Paulus seine Briefe schrieb, hatte der Austausch zwischen den einzelnen Völkern und ihren Religionen begonnen, der unter der römischen Herrschaft seinen Höhepunkt erreichte. Religiöse Namen, Vorstellungen und Gewohnheiten verschiedenster Herkunft waren zur Zeit Paulus das Allgemeingut weiter Kreise geworden. An diesen gemeinsamen Besitz knüpft Paulus an, aus ihm schöpft er häufig, indem er nach einem Ausdruck sucht für das Neue, was er verkündigt. Eine Übersetzung der Briefe ins Deutsche ist deshalb noch keine Übertragung in die Sprache unserer Zeit.

II. Kapitel.

1. Die chronologische Reihenfolge.

Wenn wir versuchen, die Verhältnisse festzustellen, unter denen bestimmte Schriften entstanden sind, und uns dadurch diese näher zu bringen, so haben wir natürlich vor allem diese Urkunden oder Briefe selber zu befragen. Und gegenüber dem, was sich aus den Schriftstücken selber ergibt, kommt das, was sich den Aussagen anderer entnehmen läßt, erst an zweiter Stelle in Betracht. Wohl aber können die Mitteilungen dritter Personen über die Verfasser, die Adressaten usw. als Ergänzung, Erläuterung und Bestätigung dessen, was die Briefe selber lehren, gute Dienste leisten. Und so ist es für uns von großem Werte, daß wir in der Apostelgeschichte einen Bericht über die Wirksamkeit des Paulus haben. Er unterstützt uns vor allem in der Datierung der Briefe.

Wohl zeigen uns schon die Briefe selber, daß die Reihenfolge, die auch die Lutherische Bibelübersetzung beibehalten hat, keine chronologische ist. Der Römerbrief, der am Anfang steht, ist laut 15, 23 ff. erst am Schlusse der Wirksamkeit in Macedonien und Griechenland geschrieben worden. Wir finden ferner in den Briefen selber — wie sich zeigen wird — manche Angaben, durch deren Kombination sich Schlüsse auf die Entstehungszeit ziehen lassen. Wir wären jedoch ohne

die Unterstützung durch die Apostelgeschichte außer stande, uns ein deutliches Bild von dem Lebensgange des Apostels zu machen, ja auch nur die Reihenfolge der erhaltenen Briefe festzustellen.

Nun werden freilich in der Apostelgeschichte die Briefe nirgends erwähnt. Und wir erfahren auch sonst manches aus dem Leben des Paulus durch die Briefe, über das die Apostelgeschichte gänzlich schweigt. Ich verweise nur auf die Aufzählung 2. Kor. 11, 24 ff. Eine Vergleichung zwischen dem 18. Kap. der Apostelgeschichte und dem 2. des Galaterbriefes zeigt ferner, daß die Apostelgeschichte die Vorgänge, die von Paulus noch unter dem lebendigen Eindrucke des Selbsterlebten geschildert werden, nach der Vorstellung einer spätern Zeit erzählt. Dennoch haben wir keinen Grund, nun dem gesamten Berichte skeptisch gegenüber zu stehen. Und zwar um so weniger, als der Verfasser des Buches sich gerade da, wo er die spätern Reisen des Paulus schildert, auf die Erzählung eines Augenzeugen stützt. Die Mitteilungen dieses Augenzeugen sind unverändert in die Darstellung aufgenommen worden, so daß an den betreffenden Stellen ausnahmsweise in der ersten Person erzählt wird. Man beachte das „wir" 16, 10–17; 20, 5–15; 21, 1–18; 27, 1–28, 16 (nach einer besonders wichtigen Handschrift auch schon 11, 28).

So ist es uns mit Hülfe der Apostelgeschichte möglich, die Briefe zu ordnen und wenigstens mit einiger Wahrscheinlichkeit zu datieren. Die wichtigsten Anhaltspunkte für die Datierung sind folgende: Gal. 1, 18 und 2, 1 erzählt Paulus, daß er erst drei Jahre nach seiner Bekehrung Jerusalem besucht habe und dann nach 14 Jahren wiederum hinaufgegangen sei. Der zweite Besuch, von dem er hier spricht, muß mit der Zusammenkunft identifiziert werden, die im 15. Kap. der Apostelgeschichte geschildert wird. Somit hat das sogenannte „Apostelkonzil" 17 Jahre nach der Bekehrung des Paulus stattgefunden. — Bei der Berechnung des weitern Zeitraumes sind wir nun auf die Apostelgeschichte angewiesen. An das Apostelkonzil schloß sich nach ihrer Erzählung die Reise, die 15, 35–18, 22 berichtet und

gewöhnlich als zweite Reise bezeichnet wird. Man mag diese Zählung der Bequemlichkeit wegen beibehalten, wenn man nur darüber nicht vergißt, daß die Wirksamkeit des Apostels nicht erst mit der Reise, die im 13. Kap. der Apostelgeschichte erzählt wird, begonnen hat. Auch ist darauf aufmerksam zu machen, daß die Scheidung der paulinischen Mission gerade in drei Reisen mit einer Vorstellung zusammenhängt, die durch die Paulusbriefe selber nicht bestätigt wird. Die Apostelgeschichte nimmt einen engern Zusammenhang zwischen dem Werke des Paulus und der Urgemeinde an, als er in Wirklichkeit vorhanden war, und läßt deshalb jede neue Unternehmung von Antiochien resp. Jerusalem ausgehen. So kommen wir zu drei Reisen. Und die Reise, die sich an die Zusammenkunft in Jerusalem angeschlossen hat, ist die zweite. Ihre Dauer wird meist auf zirka drei Jahre berechnet. Wir finden freilich nur eine genaue Zeitangabe, nämlich die, daß sich Paulus $1\frac{1}{2}$ Jahre in Korinth aufgehalten habe[1]). Die folgende Wirksamkeit in Ephesus dauerte (nach 20, 31) 3 Jahre.[2]) Daran schloß sich eine Reise nach Macedonien und Griechenland mit einem Aufenthalt von 3 Monaten in Hellas.[3]) Von hier reiste Paulus nach Jerusalem und wurde dort verhaftet. Und die Gefangenschaft dauerte bis zum Amtsantritt des Festus, 2 Jahre[4]). Die Abreise nach Rom erfolgte im Herbste des betreffenden Jahres, die Ankunft in Italien im Frühjahr des folgenden. Und den Schluß der Apostelgeschichte bildet die Mitteilung, daß Paulus 2 volle Jahre ungehindert in Rom das Reich Gottes verkündigen kann[5]). Rechnen wir

2. Reise ca. 3 Jahre.
3. Reise $3\frac{1}{2}$ Jahre.
Gefangenschaft in Palästina ca. $2\frac{1}{2}$ Jahre.
Reise nach Italien $\frac{1}{2}$ Jahr.
Aufenthalt in Rom 2 Jahre,

so erhalten wir zu den 17 Jahren des Galaterbriefes

---

1) 18, 11. — 2) Vergl. dazu 19, 8 und 10. — 3) 20, 3. — 4) 24, 27. — 5) 28, 30 und 31.

ca. 11 weitere Jahre = 28 Jahre für die gesamte Wirksamkeit.

Schon diese Berechnung kann natürlich nur als wahrscheinlich gelten. Vor allem aber sind wir nicht imstande, mit voller Sicherheit zu bestimmen, auf welche Jahre der christlichen Zeitrechnung diese Wirksamkeit zu verlegen ist. Zwar besitzen wir eine ganze Reihe von Stellen, bei denen ein Datierungsversuch einsetzen kann. Auf absolut festem Boden stehen wir aber nirgends. Am empfehlenswertesten scheint es, vom Amtsantritt des Festus auszugehen, der nach Apostelgeschichte 24, 27 stattfand, als Paulus seit 2 Jahren in der Gefangenschaft weilte. Denn es lassen sich allerhand plausible Gründe dafür anführen, daß er ins Jahr 61 oder 60 n. Chr. fiel. Andere Zeitangaben in der Apostelgeschichte und den Briefen lassen sich mit dem Ergebnisse trefflich vereinigen. Doch darf nicht verschwiegen werden, daß eine ganze Anzahl von Gelehrten zu einem andern Resultate gelangt und für ihre Ansicht ebenfalls Gründe anzuführen imstande ist.

2. Briefe aus der Zeit der Missionsreisen.

Die Briefe an die Gemeinde in Thessalonich.

Thessalonich lag in Macedonien am thermaischen Meerbusen an der Stelle des jetzigen Saloniki und war eine sehr bedeutende Handelsstadt. Zur Zeit der römischen Herrschaft residierte hier der Statthalter. Besonders wichtig für Paulus aber war, daß hier eine jüdische Gemeinde bestand mit einem Anhange von „Gottesfürchtigen", d. h. solchen Männern und Frauen, die sich, ohne Juden zu werden, doch der jüdischen Gemeinde angeschlossen hatten und hier ihre Erbauung suchten. Denn damit war für den christlichen Apostel nicht nur ein Ort gegeben, wo er als jüdischer Lehrer ohne weiteres eine Versammlung fand, die ihm Gehör schenkte. Hier traf er neben seinen Volksgenossen auch den Teil der „Heiden", um mit den Juden zu reden,

bei dem am ehesten Verständnis und Empfänglichkeit für seine Botschaft zu erwarten war: Leute, die unbefriedigt von der eigenen Religion sich durch den monotheistischen Glauben und die strengere Lebensauffassung der Juden angezogen fühlten, die aber von den Vorurteilen der geborenen Juden meist frei waren.

Gerade im Hinblick auf die Mission unserer Tage ist es lehrreich, zu beobachten, wie sich Paulus bei seiner Tätigkeit an solche Orte hält, wo gewisse Vorbedingungen für eine erfolgreiche Wirksamkeit vorhanden waren: die großen Städte mit jüdischen Ansiedelungen. Denn unter den Mächten, die der christlichen Botschaft den Weg bereitet hatten, gehörte an erster Stelle die jüdische Propaganda. Sie war gerade in der Zeit, wo die ersten christlichen Missionare auszogen, besonders erfolgreich, so sonderbar dies aus verschiedenen Gründen erscheinen mag. So könnte man sich schon darüber wundern, daß die Juden überhaupt bestrebt waren, für die Ausbreitung ihrer Religion zu wirken. War sie doch mehr als irgend eine andere eine Volksreligion, ihre Verheißungen den Angehörigen eines bestimmten Volkes gegeben.

Um den Umfang und den Erfolg der jüdischen Propaganda zu verstehen, muß man im Auge behalten, daß ihre eigentlichen Träger die hellenistischen Juden waren. Sie haben nicht das Judentum den Heiden in einer Form angeboten, in der es auch Griechen und Römer annehmen konnten. Sie ließen in den Hintergrund treten, was Nichtjuden als besonders fremdartig und abstoßend erscheinen mußte, und betonten das, worauf in der Tat der Vorzug des Judentums beruhte: den Glauben an den einen Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, den unsichtbaren und unfaßbaren, der nicht in der Gestalt irgend eines sichtbaren Wesens dargestellt werden kann, der nicht an einem bestimmten Orte zu finden ist. An den Gott, der gut und heilig ist und deshalb auch von den Menschen ein reines und heiliges Leben verlangt und einst über die ganze Welt Gericht halten wird. So schien sich der jüdische Glaube mit dem zu decken, was die Größten und Angesehensten unter den Philosophen längst gelehrt hatten, und kam der

Erkenntnis und den Bedürfnissen gerade der Besten entgegen.

Als nun aber die christliche Mission den Spuren der jüdischen folgte, mußten die neuen Sendboten vor allem in den Kreisen derer, die vom Judentum irgendwie erfaßt worden waren, vorbereitete Hörer finden. So ähnlich jedoch die christliche Botschaft der jüdischen im Munde manches Missionars klingen mochte, so hatte sie jedenfalls zwei große Vorzüge: die christliche Predigt band das Heil nicht an etwas Äußerliches. Mochte auch von den Juden, die Fremde für ihren Glauben zu gewinnen suchten, das Tor möglichst weit aufgetan werden, so konnte dennoch die jüdische Religion den Charakter einer Volksreligion nicht vollständig abstreifen. Und es blieb zweifelhaft, wie weit ein Heide wirklich an dem Reiche Anteil haben werde. Vor allem der Heide, der sich nicht beschneiden ließ und nicht die Beobachtung des ganzen Gesetzes über sich nahm. Welch unerträgliches Joch jedoch dem auferlegt wurde, der sich die gewissenhafte Gesetzeserfüllung zur Pflicht machte, wußte Paulus mit der Überzeugungskraft des Selbsterlebten ergreifend zu schildern. In der christlichen Gemeinde wurde aber die Zugehörigkeit zum Reiche nicht an die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Nation, nicht an die Erfüllung eines Zeremonialgesetzes gebunden. Und dies war der eine Vorzug der christlichen Botschaft.

Und der andere war der, daß hier zu der Botschaft von dem einen Gott und seinem Willen und seinem Gericht eine Kunde hinzukam, die erst wirklich aus dieser Predigt eine frohe Botschaft, ein Evangelium machte: die Kunde von der Offenbarung Gottes in Christus. Die Predigt, die Paulus nach der Apostelgeschichte auf dem Areopag zu Athen gehalten hat, hätte zu einem großen Teile auch von einem jüdischen Missionar gehalten werden können. Neu war jedoch darin der Hinweis auf den von Gott gesandten Mann[1]). Und eben dieser Hinweis rief in den Hörern, die ihm Glauben schenkten, die Gewißheit hervor, am

1) 17, 31.

Beginn einer neuen Weltzeit zu ſtehen, und entflammte in ihnen eine Begeiſterung, wie ſie die jüdiſche Predigt niemals erwecken konnte.

Darum fand aber auch Paulus in dem Judentum ſeinen erſten und ſeinen entſchiedenſten Gegner.

Paulus war damals, als er zum erſten Mal Europa betreten hatte, nach Theſſalonich gekommen. Die Apoſtelgeſchichte berichtet im 17. Kap. über ſeine Erlebniſſe in der Stadt. Er redete an drei Sabbaten in der Synagoge vom Leiden und der Auferſtehung des Chriſtus, dem großen Ärgernis und ſeiner Löſung, und legte dar, daß Jeſus, den er verkündigte, wirklich der Chriſtus ſei. Einige Juden ließen ſich gewinnen, ebenſo eine große Anzahl Griechen, die ſich zu den Gottesfürchtigen hielten, darunter nicht wenige angeſehene Frauen. Dann aber erregten die eiferſüchtig gewordenen Juden einen Aufſtand. Da ſie Paulus und ſeine Begleiter nicht finden konnten, ſchleppten ſie ſeinen Gaſtfreund Jaſon und etliche Brüder vor die Stadtvorſteher. Jaſon und die übrigen mußten Kaution ſtellen. Dann ließ man ſie frei. Paulus und ſeine Begleiter aber wurden von den neuen Brüdern nach Beröa geſandt, das ebenfalls in Mazedonien, weiter im Weſten und abſeits vom Meere lag. Die Juden von Theſſalonich folgten jedoch nach und ſuchten auch dort die Maſſen aufzuwiegeln. So reiſte Paulus wieder an die Küſte zurück und auf der See weiter nach Athen, während Silas und Timotheus zurückblieben. Und erſt in Korinth wird uns ihre Ankunft bei Paulus gemeldet[1]).

Zu dem hier erzählten paßt, was wir aus den Briefen ſelber erfahren. Nach der Apoſtelgeſchichte war Paulus aus Philippi gekommen, wo er ſchimpfliche Mißhandlungen erlitten hatte. Im 1. Briefe am Anfange des 2. Kap. erinnert er die Theſſalonicher an die Leiden und Mißhandlungen, die er – wie ſie wiſſen – vorher in Philippi erdulden mußte. Aber auch die Verfolgung in Theſſalonich wird mehrfach erwähnt. Ebenfalls am Anfang des 2. Kap. ſpricht er von dem großen Kampfe,

1) 18, 5.

unter dem er das Evangelium verkündigt hat. Und 2, 14 ff. redet er davon, daß die Christen in Thessalonich ebenso von ihren Volksgenossen leiden mußten wie die Gemeinden in Judäa von den Juden. Und der folgende Erguß über die Juden, die Paulus verhindern wollen, zu den Heiden zu reden, zeigt, wer auch in Thessalonich die letzten Urheber der Verfolgung waren.

Ein Aufenthalt von bloß drei Wochen scheint etwas kurz. Die Apostelgeschichte sagt übrigens nur, daß Paulus an drei Sabbaten zu den Juden gesprochen habe. Sehr lange war er jedoch keinesfalls in der Stadt. Das zeigen schon die elementaren Wahrheiten, die er den Gemeindegliedern in seinen Briefen noch nachträglich beibringen muß.

1, 9 spricht Paulus die Christen als ehemalige Heiden an. Sie haben sich von den Götzen zu Gott bekehrt. So würde der Jude nicht zu Juden sprechen. Aber diese Bemerkung schließt so wenig wie ähnliche in andern Briefen aus, daß sich auch ehemalige Juden in der Gemeinde befanden. Daß Paulus nicht freiwillig die Stadt verlassen hat, offenbart die Unruhe um das Schicksal der Gemeinde. Trotzdem er vor kurzem bei ihnen geweilt hat, ist ihm schon mehrfach der Gedanke gekommen, sie zu besuchen[1]). Da er diesen Wunsch nicht ausführen konnte, hat er wenigstens Timotheus von Athen aus gesandt[2]). Jetzt ist dieser wieder bei ihm und hat ihm im ganzen gute Nachrichten gebracht. Dennoch veranlaßt Paulus das, was ihm Timotheus erzählt hat, sich mit einem Briefe direkt an die Gemeinde zu wenden.

Die jungen Christen haben sich durch die Drangsale, die auch nach der Abreise des Apostels über sie ergangen sind, in ihrem Glauben und ihrer Liebe nicht erschüttern lassen[3]). Die Berichte des Timotheus haben in dieser Hinsicht die Sorgen des Apostels zerstreut, und er kann Gott nicht genug danken für die Freude, die er darüber empfindet. Weniger erfreulich lautet der

---

1) 2, 18. — 2) 3, 1 ff. — 3) 3, 5 ff.

Bericht über den sittlichen Zustand. Die Leute sind sich noch nicht klar darüber, welche sittlichen Forderungen sich aus ihrem Glauben ergeben. Paulus muß sie darüber belehren, daß sie sich nach Gottes Willen der Unzucht zu enthalten haben, und daß keiner seinen Bruder in Geschäften übervorteilen dürfe. Ähnlichen Auseinandersetzungen begegnen wir übrigens auch in andern Briefen. Man darf auf Grund dieser Stellen nicht annehmen, daß die Zustände in Thessalonich besonders schlimm gewesen seien. Und um gerecht zu urteilen, muß man sich daran erinnern, in welcher Welt die Leute lebten, die von Paulus zu Gemeinden vereinigt wurden.

Dann hatte Timotheus erzählt von der Trauer, die der Tod einiger Brüder hervorgerufen hatte. Hatten nicht auch diese gleich den übrigen auf die Erscheinung des Herrn gehofft, dessen baldige Ankunft ihnen Paulus verkündigt hatte? Und war nun diese Hoffnung eitel gewesen, da sie vom Tode hinweggerafft worden waren wie die Heiden, die keine Hoffnung hatten und nichts von Christus und seinem Reiche wußten?

So fühlt sich Paulus getrieben, wenigstens brieflich direkt mit der Gemeinde in Verbindung zu treten, die er wider Willen so rasch hatte verlassen müssen.

Das Schreiben wirft, besonders wenn wir noch das zweite dazu nehmen, ein interessantes Licht auf die Missionspredigt von der wir uns leicht ein falsches Bild machen. Gewiß die bleibende Bedeutung des Paulus beruht vor allem auf der Kraft, mit der er in seinen Briefen den Gedanken der Gotteskindschaft verfochten hat gegenüber einer Auffassung der Religion, nach der das Verhältnis zwischen Gott und Menschen ein Rechtsverhältnis ist. Auf den Antithesen Gesetz und Geist, Verdienst und Gnade, Werke und Glaube... Aber man darf sich seine Missionspredigt nicht nach dem Muster des Galater- oder Römerbriefes denken. Gläubige in Thessalonich haben vor allem das eine herausgehört, daß diese Welt bald vergehen und Christus kommen werde, um die Seinen in sein Reich zu holen. Ihr Christentum war ein Warten auf den Herrn. Und über dem Harren und Hoffen übersahen sie andere Seiten

des Evangeliums, so vor allem die sittlichen Anforderungen. Weil für sie das Evangelium die Verkündigung der baldigen Erscheinung Christi war, wurden sie durch den Tod einzelner Gläubigen aufs stärkste beunruhigt. Ihre Erregung ist zugleich ein Beweis, wie wenig sich die Hoffnung in einem abstrakten Jenseits verlor. Da sie das Ende in nächster Nähe erwarteten, gerieten manche in ein ungeregeltes Leben hinein. Sie legten kein Gewicht mehr auf die Ordnung ihrer Verhältnisse. Es schien ihnen unnütz, sich durch tägliche Arbeit eine gesicherte Existenz zu schaffen.

Die Predigt des Apostels konnte diese Wirkung haben, weil sie Botschaft vom Christus war d. h. vom Messias, der erscheint und die Seinen errettet vom kommenden Zorngericht[1]). Eben weil die Wirksamkeit des Paulus in Thessalonich rasch abgebrochen worden war, hatten jedoch seine Hörer nicht genügend beachtet, was für ihn die selbstverständliche Konsequenz seines Evangeliums war, und was er ihnen schon während seiner Anwesenheit gesagt hatte[2]): daß nur die sich Christi freuen können, die sich als seine Glieder beweisen, die ein heiliges, Gottes würdiges Leben führen. Und so mußte Paulus seine Bitten und Ermahnungen brieflich wiederholen und ihnen seinen Wandel und die Gebote, die er gegeben hatte, in Erinnerung rufen.

Wenn der zweite Brief wirklich von Paulus geschrieben worden ist, wie ich für wahrscheinlich halte, hat der erste nicht den erwünschten Erfolg gehabt. Denn im zweiten wiederholt der Verfasser die Ermahnungen des ersten zum Teil fast mit denselben Worten. Und vor allem weist er wiederum auf sein Beispiel hin und erinnert die Leser nochmals daran, wie hart er bei ihnen gearbeitet hat, um sich sein Brot zu verdienen, trotzdem er als Apostel das Recht gehabt hätte, sich von den Gläubigen unterhalten zu lassen[3]). Trotz dem, was Paulus im ersten Briefe geschrieben hat, übt der Glaube an die baldige Erschei-

1) 1, 10. — 2) 2, 10 ff. 4, 1 ff. — 3) I. 2, 9 ff. II. 3, 8 ff. I. Kor. 9. 14.

nung des Herrn eine bedenkliche Wirkung auf den Wandel aus. Ja seine Worte I. 5, 1 ff. scheinen das Fieber der Erwartung womöglich noch gesteigert zu haben. Durch wen Paulus diesmal die Nachrichten zugegangen sind, verrät er nicht. Doch befindet er sich offenbar noch in Korinth. Und die zwei großen Handelsstädte standen in regem Verkehre. So entschließt er sich zu einem zweiten Briefe.

Den Glauben kann er auch jetzt rühmen. Sind doch die Thessalonicher der festen Überzeugung, in kurzem die Erfüllung dessen zu erleben, was ihnen Paulus verkündigt hat. Wohl aber ist es nötig, energisch Folgerungen zurückzuweisen, die manche aus dieser Verkündigung gezogen haben. Paulus schreibt nun, man solle sich von den Leuten zurückziehen, die unordentlich wandeln[1]) und sie dadurch zur Einsicht und Umkehr bringen. Zugleich aber bemüht er sich, zu zeigen, daß der Tag des Herrn noch nicht unmittelbar nahe ist. Erst nachdem der Antichristus sich geoffenbart hat, wird Christus erscheinen. Obschon aber das Geheimnis der Bosheit bereits im Werke ist, so steht doch seiner Offenbarung augenblicklich noch etwas im Wege[2]). Und die Thessalonicher wissen, was das ist.

Der erste Brief an die Thessalonicher ist von Paulus in Korinth geschrieben worden. Ebenso der zweite, wenn er echt ist. Das geht aus der Erwähnung Achaias hervor[3]). Auch grüßen beidemale Silvanus und Timotheus, sind also wieder bei Paulus[4]). Einige Zeit ist bereits verflossen, seitdem daß Paulus in Thessalonich gewesen ist. Doch hat Paulus noch von Athen aus Timotheus nach Thessalonich gesandt. Und nach seiner Rückkehr hat er geschrieben. Dauerte der Aufenthalt in Korinth vom Herbst 53 bis zum Frühjahr 55, so wird der Brief 53 oder 54 geschrieben sein. Und der zweite, wenn er echt ist, einige Zeit nachher, als sich der Wirksamkeit des Paulus in Korinth Schwierigkeiten entgegenzustellen begannen[5]).

---

1) 3, 6. — 2) 2, 1 ff. — 3) I. 1, 7 f. — 4) Apostelgeschichte 18, 1. 5. — 5) 3, 1 ff.

Der Brief an die Gemeinden Galatiens.

Obwoh. der Galaterbrief dem Umfange nach zu den kleinen Briefen des Paulus gehört, ist er doch in verschiedener Beziehung einer der bedeutendsten und interessantesten. Nur noch die Korintherbriefe geben uns ebenso wichtige Auskunft über das Leben des Apostels und lassen uns in ähnlicher Weise einen Einblick tun in die schweren Kämpfe, die er mit christlichen Gegnern um seine Auffassung des Evangeliums zu bestehen hatte. In keinem andern Briefe aber spricht er sich so eingehend aus über die Vorgänge vor und nach seiner Bekehrung. Diese Ausführungen erhalten dadurch noch eine ganz besondere Bedeutung, daß sie eine Zeit und Begebenheiten betreffen, über die auch in der Apostelgeschichte berichtet wird. So setzt uns gerade der Galaterbrief in erster Linie in den Stand, den Wert der Apostelgeschichte als Geschichtsquelle zu untersuchen.

Der Brief ist von Paulus in einem Augenblicke abgefaßt worden, wo für ihn überaus viel auf dem Spiele stand, und er aufs stärkste beunruhigt war. So schreibt er in gewaltiger Erregung, und sie durchzittert jede Zeile des Briefes. Schon deshalb bietet dieser Brief ganz besondere Schwierigkeiten. Und manche Stellen können nicht vollständig aufgehellt werden. Zu den Fragen, die sich nicht mit voller Sicherheit beantworten lassen, gehört aber in erster Linie auch die, wo die Empfänger des Briefes, die Gemeinden in Galatien, an die ihn Paulus gerichtet hat, zu suchen seien.

Seit dem Beginne des 4. Jahrhunderts vor Chr. waren Scharen von Kelten aus Gallien ausgezogen und hatten sich im Osten neue Wohnsitze gesucht. Ein Teil davon war nach Kleinasien gekommen und dort etwa 5½ Jahre umhergeschweift, bis er ca. 229 v. Chr. durch Attalos von Pergamos gezwungen wurde, sich in der Mitte Kleinasiens zwischen den Flüssen Halys (Kisil-Irmak) und Sangarius (Sakaria) feste Wohnsitze zu suchen. Das Land, das sie von jetzt an bewohnten, und das aus einem großen Teile von Phrygien und einem kleinen von Kappadoien und Pontus bestand, erhielt allmählich den Namen Galatien. Manche suchen deshalb die Galater des Apostels

in diesem Gebiete. Später erhielt aber der Name Galatien eine noch umfangreichere Bedeutung. Als die Römer in Kleinasien eine Rolle zu spielen begannen, schlossen sich ihnen die galatischen Fürsten nach kurzem Widerstande an. Und die Gunst Roms erweiterte ihr Gebiet. Der letzte Fürst vereinigte außer dem eigentlichen Galatien auch noch Pisidien, Isaurien und Teile von Lykaonien, Phrygien und Kilikien unter seiner Herrschaft. Nach seinem Tode wurde aber sein ganzes Gebiet von den Römern in Besitz genommen und mit Ausnahme der Teile von Kilikien und Pamphylien, die dazu gehört hatten, zu einer Provinz gemacht. Der Proprätor, der sie verwaltete, nahm seinen Sitz in Ankyra, also in dem ursprünglichen Galatien, und nach diesem bedeutenden Teile der Provinz soll die ganze offiziell den Namen Galatien erhalten haben. Einzelne Forscher suchen freilich aus den Inschriften zu erweisen, daß „ein amtlicher Sprachgebrauch, wonach der Begriff Galatia auch die Landschaften Pisidien und Lykaonien umfaßt habe, nicht existiert habe". Andere nehmen jedoch an, Paulus schreibe an die Gemeinden in dem pisidischen Antiochien, Ikonium, Lystra und Derbe, die nach der Apostelgeschichte 13 f. auf der „ersten Reise" gegründet worden sind. Unter den vielen Gründen für diese Ansicht verdient am meisten Beachtung der Hinweis, daß Paulus auf seinen Reisen sonst stets den griechischen Ansiedelungen nachgegangen ist. Ferner hätte, wenn es sich um Gemeinden in der Landschaft am Halys handelte, die Überlieferung die Tatsache ihrer Gründung nicht aufbewahrt. Apostelgeschichte 16, 6 ist zwar von einer Reise durch das galatische Land, nicht aber von Missionieren die Rede. Wohl aber hören wir im 13. und 14. Kapitel von einem Aufenthalte im südlichen Teile der Provinz.

Dagegen ist u. a. folgendes geltend zu machen: Mag auch der offizielle Begriff — was aber nicht sicher ist — Pisidien und Lykaonien mitumfaßt haben, so wird im populären Sprachgebrauch niemals Galatien gesagt, wenn von diesen Landschaften die Rede ist. Auch die Apostelgeschichte selber versteht unter Galatien etwas

anderes als Pisidien und Lykaonien[1]). Vor allem beweist der Inhalt des Briefes selbst, daß die Adressaten nicht im südlichen Teile der Provinz zu suchen sind. Durch eine Krankheit ist Paulus veranlaßt worden, das Evangelium im Gebiete der Christen zu verkündigen[2]), an die er schreibt. Das paßt nicht auf die Gründung der Gemeinden, von denen die Apostelgeschichte im 13. und 14. Kapitel erzählt. Ferner: hätte die Gründung der Gemeinden während der siebzehn Jahre vor der Versammlung in Jerusalem stattgefunden, würde man im Briefe einen Hinweis darauf erwarten.

Auch wären dann die Vorgänge in Jerusalem den Gemeinden kaum unbekannt gewesen. Denn nach Apostelgeschichte 16 hat Paulus unmittelbar nach der Zusammenkunft mit den jerusalemischen Christen u. a. Lystra und Derbe zum zweiten Male besucht. So werden wir die Galatischen Gemeinden, an die Paulus schreibt, im eigentlichen Galatien zu suchen haben. Dann hat sie Paulus auf der sogenannten zweiten Reise gegründet. Und der Bericht Apostelgeschichte 18, 23 bezieht sich auf den zweiten Besuch. Auf einen zweiten Besuch weist nämlich Gal. 4, 13 hin. Die ehemals keltische Bevölkerung war übrigens zu Pauli Zeit hellenisiert und mit Griechen stark vermischt. Auch hatten sich in den letzten Jahrzehnten vor Christus zahlreiche Juden im Lande angesiedelt.

Als Paulus das erstemal in Galatien das Evangelium verkündigt hatte, war er von vielen mit Begeisterung aufgenommen worden. Bei der Erinnerung daran wird ihm das Herz warm[3]). Und der Enthusiasmus hatte auch hier zu ähnlichen Erscheinungen geführt, wie sie im 1. Korintherbrief geschildert werden[4]). Aber nach der Abreise des Apostels stellten sich andere Missionare in den Gemeinden ein. Und diesen gelang es, die Gläubigen in ihrem Vertrauen auf Paulus und sein Evangelium zu erschüttern. Und Paulus vernahm, daß die Gemeinden wie bezaubert von diesen Leuten auf dem

1) 16, 6. — 2) Gal. 4, 13 ff. — 3) 4, 12 ff. — 4) Gal. 3 2 ff.

besten Wege seien, von ihm abzufallen[1]). Er scheint schon Spuren dieser Agitation gegen ihn vorgefunden zu haben, als er zum zweiten Mal in Galatien weilte[2]). Doch haben ihn die Nachrichten, die er soeben empfangen hat, aufs höchste überrascht[3]).

Er nennt die Leute nicht, denen er vorwirft, daß sie die Galater zum Abfall vom wahren Evangelium verleiten[4]). Doch geht aus seiner Polemik deutlich hervor, was sie waren und wie sie auftraten. Es waren Juden, die an seiner Mission Anstoß nahmen. Aber Juden, die zu dem Kreise der Messiasgläubigen gehörten, sich jedoch nicht in den Gedanken finden konnten, daß durch Paulus unbeschnittene Heiden der Messiasgemeinde eingegliedert wurden. Daß die ehemaligen Heiden an den Messias glaubten, genügte ihnen nicht. Nur Israel galt nach ihnen die Verheißung. Und deshalb forderten sie Beschneidung und Beobachtung des jüdischen Gesetzes. Dabei spielten sie die Häupter der christlichen Gemeinschaft gegen Paulus aus, der in seiner Missionstätigkeit nach andern Grundsätzen verfuhr, und machten damit großen Eindruck. So sah sich der angegriffene Apostel genötigt, ausführlich sein Verhältnis zu denen, die in der christlichen Gemeinschaft das höchste Ansehen genossen, auseinanderzusetzen und die Stellung, die er als Apostel einnahm, sowie die ihm eigentümliche Form der Verkündigung zu rechtfertigen.

Beides hing aufs engste mit seiner Vergangenheit und der Art, wie er gläubig geworden war, zusammen. Er hatte nicht wie die Häupter, auf die sich seine Gegner beriefen, den Umgang Jesu genossen. Aber gerade daß er nicht zu seinen Jüngern gehört hatte, war in gewisser Hinsicht ein Vorteil für ihn gewesen. Wer in der nächsten Nähe eines Gebirges steht, übersieht leicht über den vielen vor ihm liegenden Einzelheiten, die das Auge fesseln, die charakteristische Form des Ganzen, seine Stellung in der Bergkette. Was der Vorzug der übrigen Jünger war, daß sie mit Jesus von Person zu Person verkehrt hatten, brachte auch wieder Gefahren

1) 3, 1. — 2) 1, 9; 5, 3. — 3) 1, 6. 7; 3, 1; 5, 7. — 4) 1, 7.

mit ſich. So vor allem die Gefahr, daß ihnen durch die vielen einzelnen Erinnerungen der Blick für die Hauptſache getrübt wurde. Über der Tatſache, daß auch Jeſus ſich den Ordnungen des Geſetzes gefügt, unter dem Geſetze gelebt hatte und geſtorben war, konnten ſie leicht überſehen, daß im Grunde durch ſeine ganze Wirkſamkeit, ſein Leben und Sterben, die jüdiſche Stellung zu Gott und zur Welt abgetan war. Wohl vertraten auch ſie die Überzeugung[1]), daß nicht die Erfüllung des Geſetzes ſondern die Zugehörigkeit zu Chriſtus über das Schickſal des Menſchen entſcheide. Aber ſie zogen nicht die Folgerung, daß der Chriſt nicht mehr an die Forderungen des Geſetzes gebunden ſei. Erſt Paulus hat es getan. Und es war kein Zufall, daß einer dieſen Schritt tat, der nicht zu dem Jüngerkreis Jeſu gehört hatte.

Und ebenſo war es für Paulus Stellung innerhalb der chriſtlichen Gemeinde von Bedeutung, daß er vor ſeiner Bekehrung der phariſäiſchen Partei angehört hatte. Nicht als ob jeder ehemalige Phariſäer als Chriſt zu der Auffaſſung hätte kommen müſſen, die Paulus vertrat. Die Gegner, die Paulus ſpäter innerhalb der chriſtlichen Gemeinde fand, ſind ein Beweis dagegen. Für Paulus ſelber aber war ſeine phariſäiſche Vergangenheit der Weg, der ihn zu ſeiner Auffaſſung des Chriſtus und des durch ihn gebrachten Heiles führte. Als Phariſäer hatte er durch eigene Erfahrung kennen lernen, wie weit der Menſch kommen kann, deſſen Verhältnis zu Gott durch das Geſetz geregelt iſt. In ergreifender Weiſe ſchildert er[2]), wie das Geſetz ihm nur immer deutlicher zeigte, daß er unrettbar in die Macht des Böſen und der Schuld verſtrickt war.

Der Kampf, den er gegen Jeſus und ſeine Anhänger führte, hatte ihn dann genötigt, den ganzen Gegenſatz durchzudenken, der zwiſchen Jeſu Leben und Sterben und der phariſäiſchen Auffaſſung der Religion beſtand. Nach dieſer Auffaſſung war der Tod am Kreuze für ihn das ſichere Zeichen, daß Jeſus unter dem Fluche Gottes geſtanden hatte[3]). So war es ein Wahnſinn, in ihm

1) Gal. 2, 15 f. — 2) [illegible] 3) Gal. 3, 13.

den kommenden Messias zu sehen. Hatte Gott seinen Boten diesen Tod sterben lassen, dann war das ganze System widerlegt, nachdem Gott jedem Menschen nach seinen Taten vergilt. So war er sich schon vor seiner Bekehrung bewußt, daß der Glaube an Jesus und das Vertrauen auf die Erfüllung des Gesetzes unvereinbar seien, daß entweder das Gesetz gültig oder Jesus der Messias sei, daß entweder durch die Beobachtung des Gesetzes die Seligkeit erlangt werde oder durch den Glauben an Jesus, daß es aber unmöglich sei, beides zu vereinigen. Und als ihm durch das Erlebnis vor Damaskus die Gewißheit geworden war, in Jesus Gott selber verfolgt zu haben, blieb er nur seiner Überzeugung getreu, wenn er nun verkündigte, daß Jesus des Gesetzes Ende sei.

Erst nach 17 Jahren kam es zu einer prinzipiellen Auseinandersetzung innerhalb der christlichen Gemeinde über diese Frage[1]). Paulus legte den Christen in Jerusalem sein Evangelium vor in der Erkenntnis, daß der Erfolg seiner ganzen Arbeit aufs schwerste gefährdet sei, wenn es ihm nicht gelinge, sich mit ihnen ins Einverständnis zu setzen. Schwere Erfahrungen hatten ihn davon überzeugt. In die Gemeinden Syriens und Kilikiens, wo Paulus tätig war, hatten sich Leute durch Hintertüren eingeschmuggelt — wie er ihnen vorwirft — und sein Betragen ausspioniert mit dem Zwecke, ihn zu knechten. Christen, die nicht nur für sich selber an dem Gesetze festhielten, sondern auch keinen in ihren Kreis aufnehmen wollten, der sich nicht beschneiden ließ.

Es war ein Augenblick von allerhöchster Wichtigkeit in der Geschichte des Christentums, als nun Paulus nach Jerusalem kam. Handelte es sich doch darum, ob das Evangelium Eigentum einer jüdischen Sekte bleiben oder den Siegeslauf durch die Welt antreten sollte. Oder doch zum mindesten um die Frage, ob sofort Hader die Christusgläubigen in zwei feindliche Gruppen spalten sollte.

---

1) Gal. 1, 15ff. 2, 1 ff.

Wie Paulus Bericht zeigt[1]), kam es in Jerusalem zu keinem Bruche zwischen dem neuen, selbständig missionierenden Apostel und dem Kreise der ersten Jünger. Doch gelang es auch nicht, den Streit vollständig zu schlichten. Paulus gab nicht nach und weigerte sich, seinen Begleiter Titus beschneiden zu lassen. Dennoch wurde das Band der Gemeinschaft zwischen ihm und der Muttergemeinde nicht zerrissen. Durch Handschlag wurde Paulus als Bruder anerkannt und ebenso seine Gemeinden als Glieder des Bruderbundes. Freilich ohne daß sich nun die Häupter der Gemeinde oder gar die Gegner des Apostels auf seinen Standpunkt gestellt hätten. Ausdrücklich wurde vielmehr bestimmt, daß Paulus unter den Heiden, die Vertreter der Urgemeinde jedoch unter den Juden missionieren sollten. Man wollte Paulus gewähren lassen, da der Erfolg zu deutlich gezeigt hatte, daß Gott mit ihm war. Aber man konnte sich nicht entschließen, ihm nachzufolgen und das Gesetz und die Zugehörigkeit zu dem Volke Israel preiszugeben. Durch die Trennung der Missionsgebiete glaubte man, beiden Teilen möglich zu machen, auf ihrem Standpunkte zu beharren. Doch es zeigte sich bald, daß der Beschluß weiter führte, als die meisten Glieder der Urgemeinde gehen wollten, und daß im Grunde Paulus gesiegt hatte.

Die Anlässe zu einem Zusammenstoße zwischen Paulus und seinen Gegnern ließen sich durch die Scheidung der Missionsgebiete nicht aus dem Wege schaffen. In Antiochien kam es zu einer neuen lebhaften Auseinandersetzung. Und als nun Paulus sein bisheriges Missionsgebiet verließ und sich mit der Botschaft weiter nach Westen wandte, folgten ihm in seine Gemeinden Leute nach, die von den Bekehrten Unterordnung unter das Gesetz verlangten, und da Paulus Autorität ihnen entgegenstand, diese in Frage stellten. Sie gingen von der Tatsache aus, daß Paulus nicht zu denen gehört hatte, die Jünger und Begleiter Jesu gewesen waren. Von ihnen müsse er empfangen haben, was er ver-

1) 2, 1 ff.

kündige. Wo er im Widerſpruch ſtehe zu den Urapoſteln, könne er auf keine Autorität Anſpruch machen.

Ihre Argumente hatten in den Gemeinden Galatiens Eindruck gemacht[1]). Immerhin, ſo einleuchtend den Leuten war, was dieſe Sendboten von Jeruſalem ſagten: entſchieden hatten ſich die galatiſchen Chriſten noch nicht[2]), mochten ſie auch ſchon die jüdiſchen Tage feiern[3]). So konnte Paulus bei aller Angſt, es ſei zu ſpät, hoffen, ſie von den letzten Schritten zurückzuhalten.

In ſeinem Briefe beweiſt er zuerſt[4]) ſeine apoſtoliſche Selbſtändigkeit. Und ſchon in der Adreſſe fällt der Nachdruck auf, mit dem die göttliche Berufung betont wird. Im zweiten Teile[5]) ſucht er die Beweiſe zu entkräften, mit denen die neuen Miſſionare den galatiſchen Heidenchriſten imponiert haben. Gewiß Abraham und ſeinen Kindern gelten die Verheißungen. Aber nicht die Juden ſind Abrahams Erben. Die Gegner, mit denen ſich Paulus auseinanderzuſetzen hat, mögen zum Teil die Schuld daran tragen, daß Paulus dieſen Beweis mit den Mitteln rabbiniſcher Schriftauslegung führt. Der letzte Teil wendet ſich gegen den wohlverſtändlichen Einwand, daß die Lehre von der Freiheit, für die Paulus eintritt, zu ſittlicher Laxheit führe. Weil der Wandel der Heidenchriſten dem unter dem Geſetze aufgewachſenen Juden zu manchen Ausſetzungen Anlaß bot, konnten die Judenchriſten die Notwendigkeit des Geſetzes betonen. Das weiß Paulus wohl. Und er ſpricht deshalb den Galatern ernſtlich zu: die Chriſtus Jeſus in Wirklichkeit angehören, haben das Fleiſch ſamt ſeinen Leidenſchaften und Lüſten gekreuzigt. Und wer darauf Anſpruch macht, Träger des göttlichen Geiſtes zu ſein, der muß auch gemäß dieſem Geiſte wandeln.

Wie der Eingangsgruß, ſo nimmt auch der Schluß in dieſem Briefe einen beſonders großen Raum ein. Auch darin zeigt ſich, in welcher Erregung der Apoſtel iſt, und wie ernſt er die Lage anſieht. Er kann nicht einfach einen ſeiner gewöhnlichen Grüße etwa noch mit einer

---

1) 1, 6; 3, 1; 3, 4 usw. — 2) 5, 2. 6. 12; 4. 21, — 3) 4, 10. — 4) c. 1 u. 2, — 5) 3, 1—5, 12.

Bitte, ſeiner zu gedenken, dem Diktate hinzufügen. Sobald er die Feder in der Hand hat, drängt es ihn, noch einmal den Irregeleiteten zu ſagen, wie wenig Grund ſie haben, den Predigern des Geſetzes ihr Vertrauen zu ſchenken, drängt es ihn, noch einmal die Wahrheit einzuſchärfen, auf die es allein ankommt. Bis zuletzt iſt er in quälender Ungewißheit über den Erfolg ſeines Briefes. Und dieſe Angſt erklärt die bittern Urteile am Schluſſe, die alles Vorhergehende übertreffen[1]). Mit Macht kommt das Bewußtſein über ihn, wie erbärmlich es iſt, daß er ſich in dieſer Weiſe vor ſeinen Gemeinden rechtfertigen und verteidigen muß, und er bricht in die Worte aus:

Niemand mache mir fernerhin Beschwerden; denn ich trage die Malzeichen Jesu an meinem Leibe.

Und dann folgt noch ein ganz kurzer Gruß.

Eine alte Tradition läßt den Brief in Rom geſchrieben ſein. Aber es fehlt jede Andeutung, daß Paulus durch Gefangenſchaft in ſeiner Bewegungsfähigkeit gehindert iſt.[2]) Umgekehrt ſpricht manches dafür, daß der Brief nicht ſehr lange nach dem zweiten Beſuche entſtanden iſt.

Bezieht ſich Apoſtelgeſchichte 18, 23 auf dieſen zweiten Beſuch, ſo muß der Brief auf der ſogenannten dritten Reiſe geſchrieben worden ſein. Vermutlich während der Zeit, die Paulus nach der Apoſtelgeſchichte in Epheſus zugebracht hat (55–58). Wer annimmt, Paulus habe den Brief erſt während des dreimonatlichen Aufenthaltes in Korinth geſchrieben oder auf der Reiſe dorthin, hat freilich den Vorteil, daß das Schreiben in die Nähe des Römerbriefes gerückt wird, mit dem es ſich in manchen Gedankengängen berührt. Und wenn Paulus auf der Reiſe den Brief verfaßt hat, iſt auch begreiflich, daß gar keine Grüße beſtellt werden. Doch kann das auch andere Gründe haben. Und die Bemerkungen des Apoſtels über den raſchen Abfall verbieten, den Zeitraum zwiſchen dem letzten Beſuch und dem Briefe allzuſehr auszudehnen.

---

1) 6, 12 f. — 2) 2, 2; 5, 11.

Die Briefe an die Korinther.

Der eigenartige Reiz der Korintherbriefe liegt vor allem darin, daß sie uns ein anschauliches farbenreiches Bild von dem Leben einer urchristlichen Gemeinde geben. Sie nehmen in dieser Hinsicht unter allen urchristlichen Dokumenten die erste Stelle ein. Wie dürftig und unzutreffend wären unsere Vorstellungen, hätten auch diese beiden Briefe das Schicksal erlitten, das andern Schreiben des Apostels an dieselbe Gemeinde zuteil geworden ist! Welch eine Fülle wichtiger Züge wäre uns verborgen geblieben!

Die Stadt, die Paulus als erster christlicher Missionar betrat, hatte Cäsar an der Stelle des alten Korinth bauen lassen und hauptsächlich mit römischen Freigelassenen bevölkert. Dank ihrer ausgezeichneten Lage war sie bald wieder zu ihrer früheren Bedeutung gelangt. Auch nahm das hellenische Element rasch wieder unter der Bevölkerung überhand. Zugleich aber strömten aus der weitern Nachbarschaft, ja aus allen Ländern, vor allem denen des Ostens, zahlreiche Handels- und Geschäftsleute an diesem wichtigen Punkte zusammen. Und indem sie ihre Gebräuche und Bedürfnisse mitbrachten, gaben sie der Stadt ein internationales Gepräge. So lebten nicht nur die alten isthmischen Spiele wieder auf. Auch die Gladiatoren- und Tierkämpfe fanden Eingang. Und die orientalischen Kulte erbielten Stätten und gewannen viele Verehrer. Dabei war die Bevölkerung wegen ihrer Sittenlosigkeit berüchtigt. Das dunkle Bild des Heidentums, das Paulus am Anfang des Römerbriefes entwirft, hat er in Korinth gezeichnet. Und er malte es nach dem, was er vor Augen hatte. So ist es wohl verständlich, daß er nicht ohne Bangigkeit den Versuch unternahm, als erster auf diesem Boden die Botschaft von Jesus Christus zu verkündigen. Doch mußte die Empfänglichkeit der Bevölkerung für fremde Kulte ihm hier wiederum leichter Eingang verschaffen.

Nach Apg. 18, 1 ff. ist Paulus auch hier zuerst in dem Versammlungslokale seines Volkes aufgetreten. Und nicht ohne Erfolg. Als aber nach einiger Zeit der

Widerſpruch der großen Mehrzahl ihm die Synagoge verſchloß, war er genötigt, ſeine Botſchaft in dem Hauſe eines, der ihm Glauben ſchenkte, zu verkündigen. Und ſie richtete ſich von jetzt an vor allem an die Heiden. Paulus erinnert im erſten Briefe die korinthiſchen Chriſten daran, daß nicht viele unter ihnen ſind, die bei den Menſchen als Weiſe gelten, nicht viele Mächtige und Vornehme. Das in den Augen der Welt Törichte, Schwache und Unbedeutende habe vielmehr Gott auserleſen[1]). Einzelne blickten auf eine Vergangenheit zurück, die durch ſchwere Ausſchreitungen, ja Verbrechen befleckt war[2]). Ein großer Teil der Genoſſen waren unfreie Leute[3]). Doch hatten ſich auch ſolche dem Kreiſe der Gläubigen angeſchloſſen, die ſelber Sklaven beſaßen. Und es fehlte nicht an vermöglichen Brüdern, die imſtande waren, die ganze Gemeinſchaft in ihren Räumen aufzunehmen.

Auf dem von Paulus gelegten Grunde haben dann andere Miſſionare weiter gebaut und der Schar der Chriſtusgläubigen neue Glieder zugeführt, darunter ein alexandriniſcher Jude Apollos, der zu Paulus in einem freundlichen Verhältnis ſtand, aber auch ſolche, die ſich nicht ohne Abſicht auf andere Autoritäten beriefen. Und bereits begann man ſich in Korinth über die einzelnen Boten und die Art ihrer Verkündigung zu ſtreiten. Während den einen Paulus und den andern Apollos der Bevorzugte unter den Lehrern war, beriefen ſich andere auf Petrus, und für eine vierte Gruppe war der Name Chriſtus ſelber das Schlagwort[4]).

Durch die Angehörigen einer gewiſſen Chloe hat Paulus von dieſen Zwiſtigkeiten vernommen. Und die Nachricht ſcheint ihm wichtig genug, daß er ſich ſofort mit der Gemeinde in Verbindung ſetzt. Sie iſt ein Grund, warum er den erſten der Briefe, die wir noch beſitzen, geſchrieben hat. Freilich nur einer unter vielen. Ein zweiter hatte ihn ſchon früher zum Schreiben veranlaßt. Einzelne Korinther hatten auch als Chriſten Gewohnheiten beibehalten, die für den Juden das deutliche

1) 1, 26 ff. — 2) 6, 11. — 3) 7, 21. — 4) 1, 12.

Zeichen heidnischer Verkommenheit waren. Auch hier in Korinth war die Predigt des Apostels von der Freiheit des Gotteskindes von vielen mißverstanden worden. Sie hörten nur das eine heraus, daß dem Christen alles erlaubt sei. Und Paulus mußte deshalb ihnen die elementarsten Forderungen der Sittlichkeit vorhalten und darauf dringen, daß der Verkehr mit Unzüchtigen, Habsüchtigen, Götzendienern, Lästerern, Trunkenbolden und Raubgierigen, die sich Brüder nannten, abgebrochen und keine Tischgemeinschaft mit ihnen gehalten werde. Aber diese Forderung war nicht richtig verstanden worden. Ein Schreiben der Gemeinde hatte ihm das gezeigt. Und so sieht er sich genötigt, sich nochmals über diesen Punkt auszusprechen[1]). In diesem Gemeindeschreiben waren aber auch noch andere Fragen aufgeworfen worden. Und auch sie erheischten eine Erledigung durch den Apostel[2]).

16, 17 und 18 spricht Paulus seine Freude über die Anwesenheit eines Stephanas, eines Fortunatus und eines Archaikus aus. Sie haben an ihm gut gemacht, was die Korinther in ihrer Gesamtheit nicht gekonnt haben. Sie haben seinen und der Korinther Geist erquickt. Vielleicht haben sie den Brief von der Gemeinde gebracht und Paulus mündlich guten Bericht geben können.

Worüber die Gemeinde an Paulus geschrieben hat, können wir aus seiner Antwort ersehen. So war das Eheleben zur Sprache gekommen, und es hatte sich dabei gezeigt, wie sehr die Ansichten der Gemeindeglieder auseinandergingen. Die Laxheit der einen trat darin am deutlichsten zutage, daß ein Bruder geduldet wurde, der in einem auch nach römischem Gesetze strafbaren Verhältnisse lebte. Bei Andern äußerte sich dagegen der Ekel an all der Unnatur, in die sie die natürliche Verbindung der Geschlechter verkehrt sahen, als Abneigung gegen jede eheliche Gemeinschaft. Bestehende Ehen wurden aufgelöst, selbst wenn beide Teile der Brüderschaft angehörten[3]). Man wollte, ungehin-

1) 5, 9. — 2) 7, 1; 7, 25; 8, 1; 12, 1; 16, 1. — 3) 7, 10.

dert durch die Rücksicht auf die Wünsche des Gatten, dem Herrn sich widmen und unbefleckt seinem Reiche entgegengehen. Aber auch die aszetische Stimmung, die manche erfüllte, schuf wiederum anstößige Zustände. Jungfrauen, die auf die Ehe verzichteten, wählten sich unter den Brüdern geistliche Leiter und Freunde aus. Aber diese Verbindungen nahmen zuweilen einen Charakter an, der es wünschbar machte, daß die Betreffenden in die Ehe traten [1]).

Ein besonders schwieriges Problem war für die Christen bis zu dem Augenblick, wo ihre Religion auch die des Staates wurde, die Stellung zum heidnischen Kultus. Anders als in der Gegenwart und ähnlich wie im Mittelalter, aber in noch höherm Maße, ragte im Altertum der Kultus überall ins tägliche Leben hinein. Jede Genossenschaft, jedes Handwerk, jede Verrichtung war ursprünglich unter den Schutz einer bestimmten Gottheit gestellt. Die festlichen Schmäuse, zu denen man sich vereinigte, waren entweder Opfermahlzeiten in Tempeln oder Gastmahle im eigenen Hause, die sich an ein Opfer anschlossen. Das Fleisch, das auf dem Markte gekauft wurde, war den Göttern geweiht. Dadurch geriet der Christ, der mitten in heidnischer Umgebung lebte, in eine schwierige Lage. Es war sozusagen unmöglich für ihn, die Berührung mit dem heidnischen Kultus zu meiden. Wollte er speziell kein Fleisch essen, das Göttern geweiht war, so hatte er — wenn nicht gar allen Fleischgenuß zu meiden — sich doch jedenfalls von allen festlichen Zusammenkünften mit seinen Mitbürgern fernzuhalten und sich so dem Vorwurfe des Hochmutes und Menschenhasses auszusetzen.

Die Mehrzahl der Christen in Korinth war geneigt, die indirekte Berührung mit dem heidnischen Kultus, wie sie die Beteiligung an Opfermahlzeiten und der Genuß von Opferfleisch mit sich brachte, für unbedenklich zu erklären. Und zwar hauptsächlich mit der Begründung, daß es ja nach christlicher Erkenntnis überhaupt nur einen Gott gebe, somit auch die andern Göttern

1) 7, 25 ff.

dargebrachten Opfer nichtig seien. Mögen die Ungläubigen immerhin einem Zeus, einem Dionysos usw. opfern. Diese Götter existieren nicht. Sie sind eine bloße Einbildung. Und deshalb kann der Christ, der das weiß, sich unbesorgt an einer Mahlzeit beteiligen oder Fleisch essen, die ihnen geweiht sind.

Aber so folgerte nur ein Teil. Für andere waren diese Götter Realitäten. Und sie wurden beunruhigt und irre gemacht, wenn sie die Brüder in den Tempeln essen sahen oder gar selber ihrem Beispiele folgten[1]).

Aber auch der Verlauf der christlichen Versammlungen selbst gab Anlaß zu einer Erörterung zwischen der Gemeinde und dem Apostel. Kamen die Christen in dem Hause eines Bruders zusammen, um sich in der gemeinsamen Hoffnung zu stärken und ihrer Dankbarkeit gegen Gott Ausdruck zu verleihen, so gerieten bald einzelne, ja wie es scheint, der größere Teil der Anwesenden in eine Erregung, die sich in stürmischer Weise Luft machte. Es wurden Worte gesprochen, Taten verrichtet, die nur wunderbaren Kräften ihren Ursprung zu verdanken schienen. Noch war nicht wie in späterer Zeit ein besonderer Beamter mit der Aufgabe betraut, aus den heiligen Schriften, die von Christus weissagten, einen Abschnitt zu lesen und daran eine tröstende oder ermahnende Ansprache zu knüpfen. Nein alle, auch Frauen, drängten sich herbei und sprachen oder schrien, was ihnen der Geist eingab. Da pries einer im Liede die großen Taten Gottes, die er an seinen Auserwählten getan hatte, und Propheten weissagten von den noch größern, die er in Bälde verrichten werde. Sie schilderten mit glühenden Farben die herrliche Zukunft, deren Anbruch nur noch durch eine geheimnisvolle Macht verhindert werde. Und während sie sprachen, antwortete ihnen der Geist aus der Versammlung: Amen, und andere erhoben sich und begannen selber zu weissagen, Männer und Frauen standen auf und gaben eine Erläuterung zu dem Vernommenen oder teilten lebrend Mahn- und Trostworte mit. Und immer mehr stieg die

1) 8, 1 ff.

Erregung, so daß oft mehrere zugleich sprachen und viele, unfähig ihrer Ergriffenheit in menschlichen Worten Ausdruck zu geben, Laute hervorstießen, die niemand als ihnen selber verständlich waren und den Gläubigen als Worte aus einer höhern Welt erschienen, andere aber zu der Meinung bringen konnten, in die Gesellschaft Verwirrter geraten zu sein.

So sieht sich Paulus genötigt, daran zu erinnern, daß in Gottes Reich Ordnung und Harmonie herrsche, somit auch Gottes Geist keine ungebändigte Macht sei, die die Schranken des Anstandes überflute. Er beschränkt die Zahl derer, die sich im Verlaufe einer Zusammenkunft hören lassen. Er wendet sich gegen die Überschätzung einzelner Gaben und zeigt, daß jeder den Geist besitze, an dem die Früchte des Geistes sichtbar seien. Diese Früchte aber seien mannigfacher Art und die schönste unter ihnen die unbegrenzte Liebe. Er ordnet an, daß sich nur dann in der Gemeindeversammlung das ekstatische Stammeln hören lassen dürfe, wenn einer da sei, der sich zutraue, es zu deuten. Er ermahnt die Propheten, nicht mit-, sondern nacheinander zu weissagen, und verbietet den Frauen, mit unbedecktem Haupte zu beten und zu prophezeien. Und er weist auf die Gewohnheit der übrigen Gemeinden hin, indem er geltend macht, daß es sich für Frauen überhaupt nicht schicke, vor versammelter Gemeinde zu sprechen.

Noch mehr gibt Paulus das Verhalten mancher Christen bei den gemeinsamen Mahlzeiten Anlaß zum Tadel[1]). Und er ist gezwungen, sich mit solchen auseinanderzusetzen, die sagen, es gebe keine Auferstehung der Toten[2]). Ein großes Ärgernis wird ferner von einzelnen Christen dadurch gegeben, daß sie Streitigkeiten mit den Brüdern vor dem heidnischen Richter zum Austrag bringen[3]).

Nicht alle diese Punkte waren in dem Gemeindeschreiben berührt worden. Indem jedoch Paulus einmal die Feder ergriffen hat, beschränkt er sich nicht darauf, die an ihn gerichteten Fragen zu beantworten. Er bringt

1) 11, 17 ff. — 2) 15, 1 ff. — 3) 6, 1 ff.

auch zur Sprache, was er auf anderm Wege vernommen hat.

Der Brief ist von Paulus in Ephesus geschrieben worden[1]) und zwar während des zweiten Aufenthaltes in dieser Stadt, von dem die Apostelgeschichte erzählt[2]). Denn die Zeit zwischen Paulus Wirksamkeit in Korinth und dem ersten Besuche in Ephesus[3]) ist zu kurz, als daß sich alle die Ereignisse unterbringen ließen, die sich zwischen dem Aufenthalte in Korinth und dem Briefe vollzogen haben.

Daraus, daß Paulus[4]) Grüße von den Gemeinden Asiens sendet, dürfen wir schließen, daß er schon länger dort gearbeitet hat. Auch schreibt er am Schlusse des Briefes[5]):

> Kommen werde ich aber zu euch, wenn ich Mazedonien bereist habe. Dort werde ich durchreisen, bei euch aber werde ich je nachdem mich aufhalten oder aber auch überwintern und dann mit euerm Geleite weiter reisen.

Damit stimmt, was die Apostelgeschichte[6]) erzählt: Nach einem zweijährigen Aufenthalte in Ephesus habe sich Paulus vorgenommen, über Mazedonien und Achaja nach Jerusalem zu reisen. Und er habe bereits zwei seiner Gehilfen, Timotheus und Erastus, nach Mazedonien gesandt, sei aber selber noch einige Zeit in Asien geblieben. 1. Kor. 16, 10 spricht nun Paulus in der Tat von Timotheus als einem, der bald in Korinth eintreffen wird, und 4, 17 schreibt er, er habe ihn bereits nach Korinth abgesandt. Also ist der Brief nach mehr als zweijährigem Aufenthalte in Ephesus geschrieben und zwar gegen das Frühjahr zu[7]). Dauerte der Aufenthalt in Ephesus von 55–58, so wurde der erste Brief im Frühjahr 57 abgefaßt. Denn wie wir sofort sehen werden, erlaubt der zweite erhaltene Brief nicht, eine spätere Abfassung anzunehmen. Zwischen dem ersten und zweiten Briefe muß vielmehr etwa ein Jahr verflossen sein. Und der zweite Brief ist vor dem letzten

---

1) 16, 8. — 2) 19, 1 ff. — 3) Apg. 18, 18 ff. — 4) 16, 19. — 5) 16, 5. — 6) 19, 21 ff. — 7) 16, 8.

Aufenthalte des Apostels in Korinth geschrieben worden während der Reise durch Mazedonien[1]).

In diesem zweiten Briefe wird[2]) betont, daß die Korinther seit dem vorigen Jahre mit der Sammlung von Beiträgen für die Christen in Jerusalem begonnen haben. Wir dürfen darin die Wirkung von I. 16, 1. ff sehen, also ein Zeichen, daß inzwischen etwa ein Jahr verflossen ist. Zwischen dem ersten und dem zweiten vorhandenen Briefe muß Paulus sowohl einmal in Korinth gewesen sein als einen weiteren inzwischen verloren gegangenen Brief geschrieben haben. II. 13, 1 ist von einem dritten Besuche die Rede. Und auch abgesehen von dieser Stelle würde die Schilderung des letzten Besuches[3]) nicht auf die erste Anwesenheit des Apostels in Korinth passen. Dieser zweite Besuch, den wir annehmen müssen, kann aber nicht vor dem ersten uns erhaltenen Briefe stattgefunden haben. I. 4, 18 und 21 zeigen, daß Paulus, als er den Brief geschrieben hat, nicht soeben in Korinth gewesen ist, vielmehr einen Besuch vorgehabt hat. Überhaupt beweist der erste Brief deutlich, daß der Konflikt, der den zweiten Besuch so peinlich gemacht hat, noch nicht ausgebrochen war, als Paulus diesen Brief schrieb.

Auch ein weiterer verloren gegangener Brief muß von Paulus zwischen dem ersten und zweiten erhaltenen Schreiben abgesandt worden sein. Kurz vor der Abfassung des ersten erhaltenen Briefes hat Paulus Timotheus nach Korinth gesandt[4]). Er soll später als der Brief eintreffen[5]). Die Nachrichten, wie der letzte Brief, von dem Paulus im zweiten Schreiben spricht, in Korinth gewirkt hat, verdankt er nun aber nicht Timotheus, (wie man erwarten müßte, handelte es sich um den ersten Brief) sondern dem sehnlich erwarteten Titus[6]). Schon daraus muß man schließen, daß der erwähnte Brief nicht der ist, in dem Paulus Timotheus den Korinthern empfiehlt. Ferner passen alle Andeutungen, die der II. Korinther-

1) II 2, 12—13; 7, 5 ff; 9, 2. — 2) 8, 10 und 9, 2. 3) II. 2, 1 und 12, 21—13, 2. — 4) I. 4, 17. — 5) I. 16, 10. — 6) II, 7, 6—9.

brief über den vorhergehenden enthält, nicht auf den ersten[1]). Es handelte sich in diesem Schreiben um jemand, der Paulus schwer beleidigt, doch nicht eigentlich betrübt hat. Dieser Mensch kann nicht mit dem Fehlbaren identifiziert werden, der I. 5, 1–5 erwähnt wird.

Liegt somit zwischen der Abfassung des ersten und des zweiten kanonischen Briefes ein Besuch und ein weiterer Brief, so nötigt uns auch diese Tatsache, einen Zeitraum von ca. einem Jahre zwischen der Abfassung beider Schreiben anzunehmen.

Was war nun aber der Zweck des zweiten Briefes, den wir besitzen?

Schon im ersten Briefe begegnen wir Anzeichen, daß die Autorität des Apostels von einzelnen in Frage gestellt wird. In der Gemeinde, die er gegründet hat, gibt es nicht nur Leute, die sich nach Apollos nennen, sondern auch solche, die sich auf Petrus berufen. Im zweiten Briefe finden wir die Namen der einzelnen Parteien nicht mehr. Höchstens vielleicht den Namen der Christuspartei[2]). Hingegen ist es den Leuten, deren Agitation bereits der erste Brief vermuten läßt, gelungen, das Vertrauen der Gemeinde auf Paulus noch in viel stärkerem Maße zu erschüttern. Ein Teil zum mindesten wird an ihm irre und schenkt den Einflüsterungen jüdischer Christen Gehör. Und daß man selbst vor Verdächtigungen und Verleumdungen des Apostels nicht zurückgeschreckt ist, zeigt der Brief mit Deutlichkeit. Man wirft ihm vor, aus der Ferne trete er mutig auf, wenn es dann aber von Angesicht zu Angesicht gehe, sei er demütig[3]). Seine Briefe seien wohl hart und streng, wenn er aber da sei, so vermöge er nichts rechtes zu sagen[4]). Auch hier in Korinth vernimmt man die Behauptung, er sei gar kein wirklicher Apostel. Er habe sich diesen Namen nur angemaßt und die Gläubigen mit List hintergangen[5]).

Dem gegenüber muß Paulus ausführlich dartun, wie sehr er berechtigt ist, sich einen Apostel Christi zu

---

1) II, 2, 4; 7, 8 ff. — 2) II. 10, 7. — 3) 10, 1. — 4) 10, 10. — 5) II. 12, 12 ff. bes. 16.

nennen. Er weist nach, daß er in keinem Stücke hinter den Leuten, die sich als die allein legitimen Vertreter Christi ausgeben, zurückgeblieben sei, und daß alle Zeichen eines wahren Apostels an ihm und seiner Wirksamkeit zu schauen seien. Selbst der Vorwurf fleischlichen Wandels bleibt nicht aus. Und zwar nimmt die Gemeinde vor allem das Paulus übel, daß er einen früher mitgeteilten Reiseplan nicht ausgeführt hat[1]).

Aber die Stimmung der Gemeinde gegen ihn muß früher noch ungünstiger gewesen sein. Auch Timotheus ist es nicht gelungen, bei seinem Besuche die Autorität des Apostels wieder herzustellen. Und als dann Paulus selber von Ephesus hinübergefahren ist, hat auch sein Besuch mit einem Mißerfolge geendet[2]). Ja ein Glied der Gemeinde hat Paulus aufs gröblichste beleidigt, ohne daß die übrigen gegen ihn eingeschritten sind[3]). So ist die Lage sehr kritisch geworden. Und Paulus sieht den Augenblick kommen, wo er die Gemeinde gänzlich verliert.

Da macht er einen letzten Versuch. Er gibt den Gedanken an einen nochmaligen Besuch, den er bereits angekündigt hatte, wieder auf[4]) und schreibt einen Brief (den wir nicht mehr besitzen). Und er verlangt darin die Bestrafung des Fehlbaren[5]). Er schreibt diesen Brief in großer Bewegung und Herzensbeklemmung, weiß er doch nicht, wie er von der Gemeinde aufgenommen werden wird[6]). Und diesmal wählt er nicht Timotheus sondern Titus als Boten. In höchster Spannung wartet er die Antwort nicht in Ephesus ab, sondern er reist Titus entgegen. Schon in Troas hofft er ihn zu treffen[7]). Da er ihn dort nicht findet, zieht er weiter, trotzdem daß die Verhältnisse der Verkündigung des Evangeliums günstig liegen. Und in Mazedonien stößt er wirklich auf den ersehnten Boten.

Die Nachrichten, die Titus bringt, lauten in der Hauptsache befriedigend. Die Mehrzahl der korinthischen Christen hat sich gegen den Fehlbaren entschieden[8]).

---

1) II. 1, 17. — 2) II. 2, 1; 10, 10; 12, 21. — 3) 2, 5 ff. — 4) II. 1, 23. — 5) 2, 3 ff. — 6) 2, 4. — 7) 2, 12 ff. — 8) 2, 6.

Aber die Übelstände, die Paulus beunruhigt haben, sind deshalb noch nicht alle gehoben. Ein gewisses Mißtrauen bei der Gemeinde ist geblieben. Titus hat manche Vorwürfe vernommen und Paulus auch von der Mißstimmung erzählt, die das unerfüllte Versprechen eines weiteren Besuchs hervorgerufen hat. Und so ist Paulus genötigt, nochmals einen Brief an die Gemeinde zu richten.

Da sie ihm mit der Bestrafung des Fehlbaren entgegengekommen ist, sieht er diesen Fall für abgetan an. Und er bittet, dem Betreffenden zu verzeihen. Das Entgegenkommen der Gemeinde gibt ihm die Hoffnung, daß es ihm gelingen werde, auch das, was sonst noch zwischen ihm und ihnen steht, zu entfernen. Er bespricht die Dinge brieflich, damit sein Besuch nicht durch derartige Erörterungen getrübt wird. Auch ist er sich bewußt, daß sein geschriebenes Wort mehr Eindruck macht als das gesprochene. Ferner nötigt ihn die Liebesgabe, die er überall für die Gemeinden in Judäa sammelt, zum Schreiben. Die Korinther haben zwar bereits seit einem Jahre zusammengelegt, und Paulus hat überall in Mazedonien gerühmt, daß Achaja seit einem Jahre bereit sei. Er hat nun aber ein bißchen Angst, er könnte durch die Wirklichkeit vor den Mazedoniern, die ihn nach Korinth begleiten, beschämt werden. Deshalb sendet er Titus und andere mit dem Briefe nach Korinth und bittet die dortigen Christen, eine reiche Gabe bereit zu halten.

Der Brief an die Gemeinde in Rom.

Der Römerbrief ist an eine Gemeinde gerichtet, die nicht von Paulus gegründet worden ist, ja die er noch gar nicht kennen gelernt hat. Und das gibt diesem Schreiben seinen besondern Charakter. Nicht ein bereits bestehendes Verhältnis hat Paulus zu seinem Briefe veranlaßt. Der Brief soll vielmehr den Apostel den Christen in Rom vorstellen und ihm den Boden für einen Besuch vorbereiten.

Schon lange hat Paulus das Verlangen, nach Rom zu kommen und auch der dortigen Gemeinde zu dienen.

Doch hat ihn widerstrebt, dahin zu gehen, wo Christi Namen bereits bekannt ist, solange noch ein weites unbearbeitetes Feld vor ihm gelegen hat. Aber nun hofft er endlich seinen Plan ausführen zu können. Seine Arbeit in den Gegenden, wo er sich aufhält, ist zu Ende[1]). Erst reist er noch nach Jerusalem, um dort die Liebesgabe, die er gesammelt hat, abzugeben. Und dann will er nach Spanien ziehen. So führt ihn sein Weg über Rom. Und er hofft, den Römern etwas von geistlicher Gabe zu ihrer Befestigung mitbringen zu können oder — wie er sich höflich korrigiert — sich mit den Römern in gegenseitigem Austausche gemeinsam zu stärken[2]). Und eben um diesen gegenseitigen Austausch einzuleiten, schreibt er seinen Brief und ist bemüht, den Christen in Rom, die schon allerhand und zum Teil Unrichtiges über ihn gehört haben, ein richtiges Bild seines Evangeliums zu geben. Dabei entwickelt er ausführlicher als sonst seine eigentümliche Auffassung, um deren willen er so viele Anfechtungen zu erfahren hat, und weist falsche Folgerungen ab.

Mehr als irgend ein anderer Brief des Apostels macht dieser Brief den Eindruck einer Abhandlung. Dennoch ist es kein Zufall, daß Paulus diese Auseinandersetzungen gerade an die römischen Christen gerichtet hat. Ein Zufall, den man bei der Lektüre nicht weiter im Auge zu behalten brauchte. Auch der Römerbrief ist vielmehr ein Gelegenheitsschreiben. Und der bestimmte Anlaß, dem er seine Entstehung verdankt, ist für seinen Inhalt maßgebend gewesen. Auch dieser Brief ist von Paulus im Hinblick auf eine bestimmte Gemeinde und auf das, was er über diese Gemeinde gehört hat, gerade so geschrieben worden, wie wir ihn nun lesen.

Schon zu Beginn der christlichen Zeitrechnung zählten nach dem Zeugnisse des jüdischen Geschichtsschreibers Josephus die jüdischen Bewohner Roms nach Tausenden. Und wir wissen, daß es ihnen hier gelang, besonders viele Proselyten zu machen. In

1) 15, 22 ff. — 2) 1, 12

diesen Kreisen der römischen Juden und Judengenossen muß sich nun ziemlich rasch die Kunde verbreitet haben von den Ereignissen, die in Jerusalem zur Entstehung der neuen Sekte der Christen führten. Mehr als irgend eine Stadt der Gegenwart war damals Rom der Mittelpunkt der Welt. Tausend Interessen zogen von allen Gegenden des Reiches Leute hierher. Und so werden auch einzelne Glieder von Christengemeinden nach Rom gekommen sein und hier für ihren Glauben erfolgreich Propaganda gemacht haben. Umgekehrt mußten auch römische Juden bei Besuchen Jerusalems mit den neuen Lehren bekannt werden. Als der Kaiser Claudius sein Edikt erließ[1]), und in Folge dessen viele Juden Rom den Rücken kehrten, hatte das für die römische Christengemeinde die Folge, daß von nun an die ehemaligen Heiden in der Gemeinde die Mehrzahl bildeten[2]). Mochten aber auch die römischen Christen ihrer Mehrzahl nach keine geborenen Juden sein, so waren sie doch zu einem guten Teile durch das Judentum hindurch gegangen. Ehe sie Glieder der christlichen Gemeinde geworden waren, hatten sie sich in irgend einer Form der jüdischen angeschlossen. Ehemalige Juden, die durchaus nicht alle auf Paulus Standpunkt standen, hatten in ihrer Mitte als Lehrer gewirkt. Bei ihren Zusammenkünften kam, wie bei den Juden, die jüdische heilige Schrift als maßgebende Autorität zu Worte[3]). Sie fühlten sich als das wahre Israel, die Erben eines Abraham, Isaak und Jakob. Wie leicht mußte es da jüdisch denkenden christlichen Missionaren werden, für ihre Auffassung Anhänger zu werben und sie gegen Paulus einzunehmen. Die Erfahrungen, die er in Galatien und anderwärts hatte machen müssen, hatten ihm gezeigt, wie sehr selbst solche Gemeinden, die ihm das Evangelium verdankten, derartigen Einflüssen zugänglich waren. Noch viel eher konnte der Versuch gelingen, eine Gemeinde, die Paulus nie gehört hatte, die niemals von ihm selber über den Gegensatz von Gesetz und Evangelium aufgeklärt worden war, für die von ihm bekämpfte Auffassung zu gewinnen. Um so mehr als

1) Apostelgeschichte 18, 2. — 2) 1, 14; 11, 13; 15, 15 16. — 3) 7, 1.

seine Stellung zum Gesetze in der Tat schwer verständlich war und zu allerhand Einwänden Anlaß bot.

Wie viel von den Einwänden, die Paulus in seinem Briefe bekämpft, in Rom bereits geltend gemacht worden waren, läßt sich nicht mehr mit Sicherheit erkennen. Vielleicht war Paulus selber darüber nicht genau unterrichtet. Immerhin hatte er über die Verhältnisse der römischen Gemeinde manches erfahren. Das beweist besonders das 14. Kapitel, in dem Paulus die Mehrheit zur freundlichen Rücksicht gegen solche Brüder ermahnt, die aus Gewissensgründen kein Fleisch essen und keinen Wein trinken und bestimmte Tage d. h. vielleicht Fasttage halten. Jedenfalls wollte Paulus verhüten, daß die Gemeinde in der Hauptstadt des Reiches in die Hände derer gerate, die ihm überall entgegenarbeiteten. Und er begnügte sich deshalb nicht mit einer kurzen Ankündigung seines Besuches. Es schien ihm vielmehr geraten, schon brieflich eingehend seine Auffassung darzulegen, sie zu begründen und Einwände zu widerlegen. Und wenn er sich besonders ausführlich mit dem Einwande auseinandersetzt, daß es gegen Gottes Willen sei, den Heiden das Evangelium zu bringen, während die Masse der Juden noch unbekehrt sei [1]), so wird auch hier der Grund in Vorwürfen zu suchen sein, die ihm zu Ohren gekommen sind.

Deutlicher als bei irgend einem andern Briefe läßt sich eine sorgfältige Disposition erkennen. So fällt zunächst der Brief in zwei große Teile auseinander [2]). Es ist irreführend, wenn man von dem ersten als paulinischer Glaubens- und dem zweiten als paulinischer Sittenlehre spricht. Wohl aber ist richtig, daß Paulus im ersten Teile seine Auffassung des Evangeliums darlegt und verteidigt: die Gerechtigkeit geht aus dem Glauben hervor d. h. aus der Sprache der Rabbinenschule in unsere übersetzt: nur indem wir dankbar die göttliche Gnade ergreifen, können wir vor Gott bestehen. Und im zweiten Teile gibt er den römischen Christen verschiedene Ermahnungen. Aber auch in diesen Hauptabteilungen sind wieder allerhand Unter-

1) c. 9—11. — 2) c. 1—11 und 12—16.

abteilungen zu erkennen. So heben sich die Kapitel 9–11 ab: die Auseinandersetzung über das Schicksal Israels, in der das jüdische Selbstbewußtsein zu überraschendem Ausdruck gelangt. Und in den acht ersten Kapiteln führt Paulus zunächst[1]) den Nachweis, daß das Heil nicht auf anderm Wege gewonnen werden könne, dann[2]), daß die „Gerechtigkeit" tatsächlich nur durch den Glauben erlangt wird, und weist zuletzt[3]) verkehrte Folgerungen zurück.

Dabei wechseln Stellen, die zu dem Ergreifendsten und Tiefsten gehören, was der Apostel geschrieben hat, wie z. B. die Schilderung der Knechtschaft, in der der Mensch seufzt[4]), und der Sehnsucht nach Erlösung, die alle Geschöpfe erfüllt[5]), mit Proben rabbinischer Schriftgelehrsamkeit ab, zu denen der Galaterbrief die meisten Parallelen bietet.

Zum Teil mit ganz denselben Mitteln wie im Galaterbriefe sucht Paulus in dem Schreiben an die Römer das Judentum auf seinem eigenen Boden zu überwinden. Und noch deutlicher als dort tritt hier hervor, wie Paulus nicht nur mit seinem Denken und Fühlen ein echter Jude ist, sondern auch mit allen Fasern seines Herzens an seinem Volke hängt. Das stolze Bewußtsein des Juden, Glied des auserwählten Gottesvolkes zu sein, offenbart sich in dem Bilde vom edeln Ölbaum, dem wilde Zweige eingepropft worden sind, und dessen Zweige dann erst recht nicht verloren gehen können, wenn sogar andere gegen ihre Natur ihm eingefügt werden[6]). Und treffend schildern die jüdische Überzeugung, der Welt eine Botschaft bringen zu können, wie sie sie sonst nirgends vernimmt, die Worte[7]):

„Wenn aber du dich einen Juden nennst und stützest dich auf das Gesetz und rühmst dich Gottes und kennst seinen Willen und verstehst, worauf es ankommt, kraft deiner Gesetzesbildung, und glaubst nun ein Führer für Blinde, ein Licht für die in der Finsternis zu sein, ein Erzieher für Unverständige, ein Lehrer für Unmündige, weil du ja die Erkenntnis und die Wahrheit leibhaftig hast im Gesetze.....

Niemals aber hat wohl die Liebe zum eigenen Stamme einen ergreifendern Ausdruck gefunden, als

---

1) 1, 18—3, 20. — 2) 3, 21—5, 21. — 3) 6—8. — 4) c. 7. — 5) c. 8. — 6) c. 11. — 7) 2, 17 ff.

in dem Wunsche, zur Erlösung des eigenen Volkes auf die Seligkeit verzichten zu können[1]).

Und gerade weil das Verhältnis des Apostels zu den Römern ein viel loseres ist als zu den Galatern, weil dieser Brief nicht die spontane Äußerung auf eben vernommene höchst aufregende Nachrichten ist, so schreibt Paulus mit größerer Sammlung, greift er tiefer bei der Darlegung und Begründuug seines Evangeliums.

Die wichtigsten und schwierigsten Probleme, die der Gottesglaube dem Christen stellt, werden aufgeworfen und zu lösen versucht wie in keinem andern Briefe. Und so steht die Epistel an die Römer unter den wenigen Schriften, aus denen das religiöse Leben der Menschheit immer aufs neue Nahrung und Kräftigung schöpft, mit an der ersten Stelle.

Der Brief ist von Paulus am Schlusse seiner freien Wirksamkeit in Korinth geschrieben worden, kurz vor seiner Abreise nach Jerusalem[2]).

3. Die Briefe aus der Zeit der Gefangenschaft.

Der Brief an die Philipper.

1, 7. 13. 14 spricht Paulus von seinen Fesseln. Nun hat er an verschiedenen Orten als Gefangener geweilt: in Jerusalem, Caesarea und Rom. Auch schon früher hat er im Kerker gesessen[3]), so gerade in Philippi selbst[4]). Doch handelt es sich hier um die Gefangenschaft in Rom. Zwar wäre die Erwähnung des Prätoriums[5]) allein noch nicht entscheidend. Apg. 23, 34 ist vom Prätorium des Herodes in Caesarea die Rede. Doch sendet Paulus Grüße von Angehörigen der kaiserlichen Dienerschaft[6]). Somit ist der Brief von Rom aus geschrieben.

Paulus weilt schon einige Zeit in Rom. Das ergibt sich weniger aus dem mehrfachen Wechsel der Stim-

1) 9, 1ff. — 2) 1, 13 und vor allem 15, 18 ff. — 3) Röm. 16, 7. II. Kor. 11, 23. — 4) Apg. 16, 23. — 5) 1, 13. — 6) 4, 22.

mung in den Briefen[1]). Aber Paulus kann Grüße übermitteln von den römischen Christen[2]). Er kann von freudigen und schmerzlichen Erfahrungen erzählen. Seine Angelegenheit hat dem Evangelium zum Gewinn gereicht[3]). Die Mehrzahl der Brüder wagt es unter dem Eindrucke seiner Fesseln, ohne Scheu das Evangelium zu verkündigen. Ferner haben die Christen in Philippi von der bedrängten Lage des Apostels gehört[4]). Sie haben Epaphroditus mit einer Gabe geschickt[5]), und sie haben vernommen, daß ihr Bote in Rom todkrank gewesen ist[6]) Das alles weist darauf hin, daß die Gefangenschaft des Paulus in Rom schon einige Zeit währt.

Das Verhältnis des Apostels zu der mazedonischen Gemeinde, die von ihm auf der sogenannten zweiten Missionsreise[7]) gegründet worden ist, trägt einen besonders herzlichen Charakter. Während er andern Gemeinden gegenüber mit Nachdruck betont, daß er ihnen nie zur Last gefallen ist und von seinem Apostelrecht, auf ihre Kosten zu leben, keinen Gebrauch gemacht hat[8]), hat er von den Christen in Philippi mehrfach Gaben angenommen[9]). Und eine solche Gabe der Gemeinde an den Apostel gibt den Anlaß zum Briefe. Epaphroditus, der sie gebracht hat, wünscht nach Hause zurückzukehren[10]), und Paulus rechtfertigt seine Heimkehr. Er benutzt die Gelegenheit zu allerlei Mahnungen und Warnungen. Vor allem gilt es, auch diese Gemeinde vor jenen Missionaren zu warnen, die überall den Spuren des Apostels folgen und sein Werk zu vernichten suchen. Es sind auch hier Leute, die stolz auf ihre Zugehörigkeit zum Judenvolk, an die Heiden die Forderung stellen, sich in die jüdische Religions- und Volksgemeinschaft aufnehmen zu lassen. Aber hier anders als in Galatien und Korinth nicht solche Juden, die den Glauben an Jesus teilen. Das geht mit Deutlichkeit aus den Worten hervor, in denen

1) 1, 21 ff. 2, 17 (Und wenn ich auch mein Blut vergießen soll) 2, 24 (Ich traue aber auf den Herrn, daß ich selbst bald kommen werde). — 2) 4, 21 f. — 3) 1, 12 ff. — 4) 4. 14. — 5) 4, 18. — 6) 2, 25 ff. — 7) Apg. 16, 10 ff. — 8) 1. Thess. 2, 9; 1. Kor. 9, 12; II. Kor. 11, 8. — 9) 4, 15 ff. II. Kor. 11, 9. — 10) 2, 25 ff.

Paulus von ihnen spricht. Er nennt sie, die überall seiner Fährte folgen, nicht nur schlechte Arbeiter, sondern Hunde. Und wir finden keine Spur, daß irgendwelche Gemeinschaft zwischen ihm und ihnen besteht. Auch kann er nur christusfeindlichen Juden gegenüber unter den Dingen deren er sich nach ihrer Meinung rühmen könnte, die Tatsache aufzählen, daß auch er einst ein Verfolger der Christen gewesen ist[1]). Den christusfeindlichen Juden und ihrem Vertrauen auf die eigene Gerechtigkeit stellt Paulus die Zuversicht, die sich auf Christus gründet, entgegen. So zeigt uns auch dieser Brief, unter welchen Wehen sich die Christengemeinde aus dem Schoße des Judentums losgelöst hat. Die ersten und erbittertsten Feinde haben die christlichen Missionare unter ihren eigenen Volksgenossen gefunden. Und das schwerste Opfer, das Jesus von seinen Jüngern verlangt hat[2]), haben sie unter bittern Schmerzen bringen müssen[3]).

Der Brief an die Philipper hat in seiner Unmittelbarkeit etwas ganz besonders Ergreifendes. Die eigentümliche Lage des Apostels und die dadurch gegebene Gemütsstimmung geben allem, was er sagt, seinen besondern Ton. Auf dem düstern Hintergrunde der römischen Verhältnisse hebt sich das Bild der philippischen Gemeinde, wie es die Liebe des Apostels zeichnet, desto leuchtender ab. In Rom wenige Gleichgesinnte, wenige Erprobte, die sich uneigennützig in den Dienst Gottes gestellt haben. Sie denken im Grunde alle nur an sich. Viel Uneinigkeit, viel Neid und Falschheit, die sich nicht scheut, die Verkündigung des Evangeliums mit bösen Nebengedanken zu betreiben. Da ist es begreiflich, wenn in dem Gefangenen der Wunsch erwacht, abzuscheiden und bei Christus zu sein. Mit welcher Sehnsucht und Innigkeit gedenkt nun aber der Apostel gerade in dieser Umgebung seiner Freunde in Philippi, die ihm allezeit gehorsam waren! Wie hat ihn der neue Beweis ihrer Liebe, den sie ihm gegeben haben, erfreut, und wie ist er bestrebt, nun auch ihnen seine Liebe

1) 3, 6. — 2) Lc. 14, 26. — 3) Röm, 9, 1ff.

zu zeigen! Im Blick auf sie gibt er sich aufs Neue froher Hoffnung hin, ist ihm fast gewiß, daß er bald wieder frei reisen und sie besuchen kann. Zugleich aber drängt es ihn, die Gemeinde, die ihm stets besondere Freude gemacht hat, mit der er sich ganz besonders verbunden weiß, zu bewahren vor dem, was ihm gerade in Rom besonders häßlich entgegentritt, der Uneinigkeit, dem Streit der Parteien[1]).

Und er bittet erprobte Glieder, darauf bedacht zu sein, daß der Friede zwischen den einzelnen Gruppen innerhalb der Gemeinde bewahrt bleibt[2]).

Das Wunderbarste an dem Briefe ist die unerschütterliche Zuversicht des Apostels, die auch über die schwersten Erfahrungen und Befürchtungen immer wieder triumphiert. Selbst auf uns heutige Leser macht es einen niederschlagenden Eindruck, zu sehen, wie der große Apostel, der nach einer Wirksamkeit voll höchster Anstrengungen und Erfolge endlich das Ziel seiner Sehnsucht, Rom, erreicht hat, hier als Gefangener neben den übrigen Sorgen auch noch unter der Mißgunst seiner Glaubensgenossen zu leiden hat. Er aber ist voll Freude und Dankbarkeit und wird nicht müde, immer wieder seine Mahnung zu wiederholen: freuet euch und abermal sage ich: freuet euch. Selbst die klare Einsicht in die eigene Mangelhaftigkeit vermag ihn nicht niederzudrücken.

Nicht daß ich es schon ergriffen habe oder vollkommen bin. Ich jage ihm aber nach, ob ich es ergreifen möchte, darum weil auch ich von Christus Jesus ergriffen bin. Meine Brüder, ich urteile von mir nicht, dass ich es ergriffen habe. Eins aber sage ich, ich strecke mich nach dem, was vor mir ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziele, dem Kampfpreis der himmlischen Berufung durch Gott in Christus Jesus.[3])

Im Blick auf Christus vermag er das Irdische mit Gelassenheit zu ertragen.

Unser Bürgertum ist im Himmel, von wo wir auch als Heiland erwarten den Herrn Jesus Christus, der verwandeln wird den Leib unserer Niedrigkeit und ihn dem Leibe seiner Herrlichkeit gleichgestalten vermöge der Kraft, mit der er alles sich untertan machen kann[4]).

---

1) 1, 27ff. 2, 1ff. — 2) 4, 1ff. — 3) 3, 12ff. — 4) 3, 20f.

Und Chriſtus wird auch den Philippern die Kraft geben, die prächtige Schilderung zur Wahrheit zu machen, die Paulus von den chriſtlichen Gemeinden entwirft, indem er ihnen ſchreibt:

Alles tut ohne Murren und Bedenken, auf daß ihr werdet tadellos und lauter, Kinder Gottes ohne Fehl, mitten unter einem verkehrten und verwirrten Geschlecht, unter denen ihr leuchtet wie Gestirne in der Welt[1]).

So werden ſie einſt, mag auch die Wirkſamkeit des Apoſtels in Rom ein blutiges Ende finden, am Tage der Erſcheinung Chriſti dem Apoſtel zum Ruhme ein Zeugnis dafür ſein, daß er nicht vergeblich gelaufen iſt und gearbeitet hat.

Die Briefe an die Koloſſer und an Philemon und der ſogen. Epheſerbrief.

Alle drei Briefe müſſen, wenn ſie wirklich Briefe des Apoſtels Paulus ſind, zu derſelben Zeit geſchrieben worden ſein. Zunächſt laſſen alle erkennen, daß der Verfaſſer als Gefangener ſchreibt[2]). Aus verſchiedenen Stellen ergibt ſich weiterhin, daß ſie zu derſelben Zeit abgeſandt worden ſind. Sowohl im Anfang des Koloſſerbriefes wie in dem des Schreibens an Philemon wird Timotheus neben Paulus ernannt. Dieſelben Leute grüßen am Schluſſe beider Briefe. Und der entlaufene Sklave Oneſimus, der ſeinem Herrn Philemon den Zettel von Paulus bringt, beſtellt mit Tychikus zuſammen auch den Brief nach Koloſſae[3]). Gleichzeitig mit dem Koloſſerbrief muß aber auch der ſogen. Epheſerbrief geſchrieben worden ſein. Denn Tychikus überbringt ihn ebenfalls[4]). Daß hier der Name des Oneſimus fehlt, iſt kein Gegengrund. Oneſimus ſtammt von Koloſſae[5]) und bleibt entweder mit dem Briefe dort, oder er wird als Bote nur in dem Briefe an ſeine Gemeinde aufgeführt. Außerdem haben auch der Koloſſerbrief ſowie der an die Epheſer ſo viele Gedanken und Wendungen gemein,

---

1) 2, 14f. — 2) Kol. 4, 3. 18; Ephes. 3, 1; 4, 1. Philem. 9. 23. — 3) Kol. 4, 7—9. — 4) Ephes. 6, 21. — 5) Kol. 4, 9.

daß sie zu derselben Zeit geschrieben sein müssen, falls sie denselben Verfasser haben.

Über den Ort der Entstehung enthalten die Schreiben keine Angabe. So kann man sowohl auf Caesarea wie auf Rom raten. Doch macht die Schilderung der Gefangenschaft wahrscheinlicher, daß der Brief in Rom geschrieben worden ist. Besitzt doch Paulus die Möglichkeit, trotz seiner Bande für die Ausbreitung des Evangeliums tätig zu sein[1]). Dagegen spricht für Caesarea weder, daß Paulus mit einem Sklaven aus Kolossae zusammengetroffen ist, noch daß er sich bei Philemon zum Besuche ankündigt[2]). Im Gegenteil hatte Paulus, als er nach Jerusalem kam und dort in Gefangenschaft geriet, die Absicht, nach dem Westen zu reisen[3]). Von Rom aus aber schreibt er den Philippern[4]), er hoffe, bald zu ihnen kommen zu können.

Kolossae, wohin der eine Brief adressiert ist, war eine bedeutende Handelsstadt im südlichsten Teile der kleinasiatischen Landschaft Phrygien. Mit Laodicea, das etwas weiter westlich lag, verband es eine Heerstraße. So ist nicht auffallend, daß die Kolosser mehrfach mit den Laodicenern zusammen genannt werden[5]). Ferner schickt Paulus nicht nur den Kolossern Grüße für die Laodicener, sondern spricht den Wunsch aus, daß sie ihren Brief der Gemeinde in Laodicea mitteilen und sich seinen Brief an die Laodicener verschaffen möchten. Auch Hierapolis, das neben den beiden andern Städten genannt wird, lag nicht weit entfernt im Norden von Laodicea.

Gleichwie die Gemeinde in Rom, so war auch die in Kolossä nicht durch Paulus ins Leben gerufen worden[6]). Paulus nennt einen Epaphras als Missionar[7]) und bezeugt ihm, daß er sich viel Mühe gebe um die Christen in Kolossä, Laodicea und Hierapolis[8]). Jetzt weilt Epaphras bei Paulus und hat ihm von den Gemeinden erzählt. Und durch diesen Bruder, der in einem freund-

1) Kol. 4, 3. 4; Philem. 10. Dazu Apg. 28, 31. — 2) Philemon 22. — 3) Röm. 15. 4) 2, 24. — 5) Kol. 2, 1; 4, 13. — 6) 2, 1. — 7) 1, 6ff. — 8) 4, 12f.

lichen Verhältnis zu Paulus steht, fühlt sich auch der Apostel mit der Gemeinde verbunden. Um so mehr als persönliche Beziehungen zwischen ihm und einzelnen Gliedern vorhanden sind[1]). Die Nachrichten, die Epaphras Paulus gegeben hat, lauten in der Hauptsache gut, so daß der Apostel mit Freude der Gemeinde gedenkt[2]). Doch hat er zugleich vernommen, daß ihr Gefahr droht von Leuten, die ihre Lehren unter den jungen Christen zu verbreiten suchen.

Es ist schon früher darauf hingewiesen worden, wie mit der Vereinigung zahlreicher Völkerschaften und Nationen zu großen Weltreichen auch ein Austausch und eine Vermischung religiöser Anschauungen, Sitten und Riten eingeleitet wurde. Elemente, die ursprünglich ganz verschiedenen Religionen und Vorstellungskreisen angehört hatten, wurden so allmählich zu einem Gemeingute weiter Kreise. Besonders hatten die babylonische und die persische Religion zu diesem gemeinsamen Gute einen großen Teil beigesteuert. Die babylonische Religion bot u. a. die Vorstellung zahlreicher Gestirngeister, die auf das menschliche Leben Einfluß ausüben und zu Systemen verbunden sind, die persische die Idee zweier sich gegenüber stehenden Reiche. Weiten Kreisen war dann vor allem die Überzeugung gemeinsam, daß der Mensch einer Erlösung bedürfe, und daß bei dieser Erlösung geheimnisvolle Riten und die Enthaltung von bestimmten Dingen, die Askese, eine bedeutende Rolle spielten. Bei diesen Versuchen, aus Bestandteilen verschiedener Religionen eine neue Weltreligion zu schaffen, war nun aber auch — so sonderbar das klingt — jüdischer Einfluß besonders wirksam. Und ganz besonders war Samarien in Palästina ein günstiger Boden für solche religiöse Neubildungen „synkretistischer" Art. Hier, wo schon in alter Zeit Israelitisches mit Fremdem sich mischte, hören wir von dem Magier Simon und seinem Schüler Menander, die babylonische und persische Elemente mit jüdischen und christlichen in seltsamer Weise zu vermengen bestrebt waren.

---

1) Philem. 19. — 2) 2, 5.

Von ſolchen Verſuchen, Chriſtus und ſeine Anhänger hineinzuziehen in die ſynkretiſtiſche Strömung, die in den erſten Jahrhunderten nach Chriſtus immer ſtärker anſchwillt, erzählt nun auch der Koloſſerbrief. Die Leute, gegen die ſich Paulus wendet, erkennen die göttliche Offenbarung in Jeſus Chriſtus an, aber ſie ſtellen andere Mittelweſen neben ihn, ſo daß dadurch die einzigartige Bedeutung Chriſti gefährdet wird. Sie gefallen ſich im Dienſte der Engel und halten nicht an dem Haupte, in dem die ganze Fülle der Gottheit wohnt[1]), dem Ebenbild des unſichtbaren Gottes, dem Erſtgeborenen der ganzen Schöpfung, durch den alles geſchaffen ward im Himmel und auf Erden[2]). Sie rühmen ſich des Verkehrs mit Geiſtern, ſtellen dann aber auch allerhand asketiſche Forderungen an die Gläubigen, verlangen Enthaltung von gewiſſen Speiſen und Getränken[3]), die Feier beſtimmter Wochen- und Monatstage[4]) und legen auf die Beſchneidung großes Gewicht[5]).

Mit ſcharfem Blick erkennt Paulus die große Gefahr, die den jungen Gemeinden von dieſen Leuten droht, und ſpricht in gewaltig hoch greifenden Worten aus, daß allein in Chriſtus das Heil gegeben ſei und in ihm ſich die Gottheit vollkommen geoffenbart habe. In ihm beſchloß Gott die ganze Fülle wohnen zu laſſen und durch ihn alles mit ſich zu verſöhnen. In ihm hat er das Geheimnis, das den Weltaltern und Geſchlechtern verborgen geblieben iſt, ſeinen Heiligen geoffenbart.

Im zweiten Teile des Briefes jedoch ermahnt Paulus die Chriſten, ihr Leben mit Chriſtus zu führen und alles abzulegen, was mit dem Glauben an ihn nicht vereinbar iſt.

Beſonders dieſe Ermahnungen kehren zum Teil in dem Briefe wieder, der mit Unrecht den Namen der Epheſer trägt. Er kann ſchon darum nicht von Paulus an die Gemeinde in Epheſus gerichtet worden ſein, weil Verfaſſer und Leſer einander perſönlich unbekannt ſind[6]). Zugleich aber ſteht feſt, daß die Worte „in

---

1) 2, 18ff. — 2) 1, 14ff. — 3) 2, 16, 21, 23. — 4) 2, 16. — 5) 2, 11. — 6) Eph. 1, 15; 3, 2.

Epheſus“ in alten Handſchriften gefehlt haben. Ob etwas und was an ihrer Stelle geſtanden hat, darüber können wir nur Vermutungen hegen. Marcion von Sinope, der im zweiten Jahrhundert für ſeine beſondere Kirchengemeinſchaft eine Anzahl heiliger Schriften zuſammengeſtellt hat, iſt der Anſicht geweſen, daß der Brief an die Laodicener gerichtet ſei. Wir wiſſen aber nicht, ob er dies lediglich aus Kol. 4, 16, wo ein Laodicenerbrief erwähnt wird, geſchloſſen oder andere Gründe beſeſſen hat. An die Chriſten oder Heidenchriſten insgeſamt kann der Brief nicht gerichtet geweſen ſein, wenn er nicht mit Unrecht Paulus Namen trägt. Dagegen ſpricht, was[1]) über Tychikus als den Überbringer des Schreibens geſagt wird. Auch werden die Adreſſaten mehrmals von den übrigen Chriſten unterſchieden[2]), ſo daß man deutlich ſieht, Paulus wendet ſich an einen begrenzten Kreis. Iſt der Brief wirklich von Paulus geſchrieben worden, ſo iſt deshalb das Wahrſcheinlichſte, daß er ihn an eine einzelne oder eine Anzahl von Gemeinden in der Nähe von Koloſſä gerichtet hat. Wohl eher an mehrere Gemeinden. Denn es fällt auf, daß dieſer Brief noch weniger als der an die Koloſſer auf die konkreten Verhältniſſe eines beſtimmten Kreiſes Bezug nimmt. Auch iſt Kol. 4, 16 von einem Schreiben *aus* Laodicea die Rede. Und man kann darin ein Zeichen ſehen, daß es ſich auch dort um ein Rundſchreiben handelt.

Der Brief zerfällt in zwei Teile, einen belehrenden und einen ermahnenden. Der erſte[3]) beginnt, wenn wir von der Adreſſe und dem Eingangsgruß abſehen, mit einer Lobpreiſung für das Werk der Erlöſung, die von Ewigkeit her beſchloſſen, durch Chriſtus verwirklicht, auch den Adreſſaten zu Teil geworden iſt. Dann verſichert der Verfaſſer die Leſer ſeiner Freude über das, was er von ihnen hört, ſowie ſeiner Fürbitte dafür, daß ihre Erkenntnis des göttlichen Heilsplanes immer mehr zunehmen möge. Gleich allen andern Chriſten ſind auch ſie aus der Todesnacht, in der die übrige Welt wandelt, in die Himmelswelt des auferſtandenen und erhöhten

1) 6, 21f. — 2) 1, 15; 3, 18[illegible] 3) 1—3.

Christus versetzt worden und zwar allein durch Gottes Gnade. So sind die Heiden, die einst von den Juden durch eine Scheidewand getrennt waren, mit ihnen zu einem Tempel Gottes zusammengefügt, dessen Eckstein Jesus Christus ist. Das 3. Kapitel führt dann aus, daß die Gnade, den Heiden diese ihre Bestimmung verkündigen zu dürfen, Paulus verliehen worden ist. Er, der geringste von allen Heiligen, ist damit betraut, den Heiden den unergründlichen Reichtum des Christus kund zu tun und das lange verborgene und nun offenbar gewordene Geheimnis, den Plan, den Gott in Christus ausgeführt hat, zu beleuchten. Und aufs Neue gibt der Verfasser seinem herzlichen Wunsche Ausdruck, daß die Leser zur vollen Erkenntnis Christi gelangen mögen.

So wird auch in diesem Briefe die einzigartige Bedeutung Christi für die Welt geschildert und zwar in einer Sprache, die merkwürdig an die jüngst gefundener den Kaiser Augustus verherrlichender Inschriften erinnert. Und auf das stärkste kommt das christliche Hochgefühl zum Ausdruck, das von spätern Gegnern als lächerliche Anmaßung verspottet wird, das stolze Bewußtsein, Ziel und Zweck des göttlichen Weltplanes zu sein. Schon vor Grundlegung der Welt hat sich Gott vorgesetzt, alles, was im Himmel und auf Erden ist, unter die Herrschaft Christi zu stellen. Und der Leib Christi ist seine Gemeinde, deren Glieder gleichfalls Gott von Ewigkeit her für ihr herrliches Los bestimmt hat. Das ist der Glaube, den später im zweiten Jahrhundert einer der bedeutendsten Gegner des Christentums, Celsus, verspottet, indem er die Christen mit Fledermäusen und Regenwürmern vergleicht, die sich rühmen:

Wir sind es, denen Gott alles, was er tut, zuerst verkündigt und offenbart. Alle Dinge sind uns unterworfen, die Erde, das Wasser, die Luft und die Gestirne. Unsertwegen ist alles gemacht, zu unserm Dienste ist alles bestimmt. Und weil einige unter uns gesündigt haben, so wird Gott selber kommen oder seinen Sohn schicken, damit die Gottlosen von ihm dem Feuer übergeben werden, wir andern aber mit ihm das ewige Leben genießen.

Es ist der Glaube, der die Christen stark gemacht hat, Verfolgungen und qualvollen Tod freudig zu er-

tragen. Ein Glaube, der aus dem gegenwärtigen Besitz auf eine Zukunft von überschwänglicher Herrlichkeit schließt und so ein beredtes Zeugnis ist für die Begeisterung, die die Botschaft von Jesus Christus hervorgerufen hat und für die Kräftigkeit des Lebens mit Gott.

Der Brief an Philemon.

Das kurze Schreiben ist an Philemon, Appia, Archippus und die Hausgemeinde Philemons gerichtet. Der Wohnort Philemons war nach Kol. 4, 9 und 17 Kolossä. Denn 4, 9 wird Onesimus, der Sklave Philemons, als Kolosser bezeichnet und 4, 17 steht ein Auftrag, den die Kolosser an Archippus bestellen sollen. Der Grund, der Paulus veranlaßt, sich an Philemon zu wenden, ist der Sklave Onesimus. Dieser ist seinem Herrn entlaufen, mit Paulus irgendwie in Berührung gekommen und durch ihn bekehrt worden. Der Apostel behielte ihn gerne bei sich. Er will es aber nicht tun ohne das Einverständnis Philemons und schickt ihn nun dem Herrn zurück mit der dringenden Bitte, ihn freundlich aufzunehmen und ihm etwaigen Schaden nicht nachzutragen. Dabei spricht Paulus die Hoffnung aus, daß der Empfänger des Briefes mehr tun werde, als von ihm gefordert wird, und gibt zugleich der Zuversicht Ausdruck, bald zum Besuche kommen zu können.

Der kleine Brief ist wertvoll, weil es uns einen Einblick tun läßt in des Apostels Privatkorrespondenz mit einem angesehenen christlichen Manne, und weil er ferner in anschaulicher Weise bestätigt, was Paulus 1. Kor. 7, 20 ff. über die Stellung des Christen zur Sklaverei sagt. Es liegt ihm ferne, das Verhältnis der Sklaverei als etwas zu beurteilen, das mit dem Christenstande unverträglich ist. Er fühlt sich verpflichtet, Onesimus dessen Herrn zurückzuschicken, trotzdem daß er ihm, seinem eigenen Ausdruck nach, damit sein Herz schickt. Dennoch zeigt gerade dieser kurze Brief, daß durch das Christentum eine neue Auffassung der Sklaverei angebahnt worden ist. Denn wenn der Sklave, wie Paulus Philemon schreibt, aus dem Knechte zum geliebten Bruder geworden ist, so ist damit prinzipiell die Sklaverei aufgehoben.

III. Kapitel.

Die Echtheit und die Integrität der Briefe.

1. Die Notwendigkeit der Prüfung.

Nicht alle Briefe, die Paulus geschrieben hat, sind uns erhalten geblieben. Es ist das durchaus verständlich. Viel eher könnte man sich darüber wundern, daß wir noch so viele Briefe, darunter auch die paar Zeilen an Philemon, besitzen. Und die Frage liegt nahe, ob sich nicht vielleicht unter den Briefen, die Paulus Namen tragen, solche befinden, die gar nicht von ihm geschrieben worden sind. Es ist nicht lediglich übertriebene Skepsis, die sie stellt. Zahlreiche Beispiele aus der klassischen wie der jüdischen und christlichen Literatur machen uns vielmehr zur Pflicht, mit dieser Möglichkeit zu rechnen.

Schon die Gewohnheit der antiken Schriftsteller, die Reden ihrer Helden frei zu komponieren, zeigt, daß man unbedenklich geschichtlichen Gestalten Worte in den Mund gelegt hat, nicht weil sie sie gesagt hatten, sondern weil sie nach der Meinung der betreffenden Schriftsteller, welche die Reden in Wirklichkeit verfaßt haben, so hätten sprechen können. Es fehlt jedoch auch nicht an zahlreichen griechischen und lateinischen Profanschriften, von denen niemand zweifelt, daß sie einen falschen Verfassernamen tragen. Besonders sind oft Briefe

in den Jahrhunderten vor und nach Christi Geburt unter dem Namen erdichteter Verfasser veröffentlicht worden. Und zwar schrieb man nicht bloß unter dem Deckmantel großer Männer aus der Vergangenheit. Noch ums Jahr 400 spricht der Römer Symmachus den Verdacht aus, daß Briefe unter seinem Namen umlaufen, die er gar nicht geschrieben hat, und er bittet einen Bekannten, die Sache zu untersuchen.

Es ist ferner bekannt, welch großen Platz das Pseudonyme in der jüdischen Literatur einnimmt. Ich erinnere nur an die Apokalypsen, mit denen sich die Juden und später die Christen über das Elend der Gegenwart zu trösten suchten. Was die Verfasser dieser Schriften sich und ihren Volksgenossen zur Ermunterung zusammenstellen, lassen sie ohne Ausnahme durch einen großen Mann der Vorzeit, einen Henoch, einen Abraham, einen Jesaja, einen Esra geschaut und verkündigt werden.

Aber auch in christlichen Kreisen hat man unbedenklich sich häufig fremder Namen bedient, um dem eigenen Worte mehr Nachdruck zu verleihen. Zuweilen in guten Treuen. Man hat große Männer das sagen lassen, von den man glaubte, daß es in ihrem Sinne gesprochen sei. Und wie „die Weisheit Salomos" nach einem alten christlichen Verzeichnisse der heiligen Schriften von Freunden Salomos zu dessen Ehre geschrieben worden ist, so erklärte ein christlicher Presbyter, er habe aus Liebe zum Apostel die Paulusakten erdichtet. Daß man sich nicht gescheut hat, selbst die Schriften Lebender umzugestalten, zeigt die Klage des Bischofs Dionysius von Korinth im 2. Jahrhundert.

Ich habe auf Verlangen der Brüder Briefe geschrieben. Allein diese haben des Teufels Apostel mit Unkraut gefüllt und manche Stellen weggenommen, andere hinzugesetzt . . . . Es ist demnach kein Wunder, daß einige auch die Herrenschriften zu verfälschen unternommen haben, wenn sie es sogar bei geringern Schriften versucht haben.

Und gerade unter dem Namen des Paulus haben Schriften zirkuliert, deren Echtheit heute von niemand mehr verteidigt wird. Schon ein Verzeichnis der neu-

teſtamentlichen Schriften aus dem zweiten Jahrhundert (Kanon Muratori) ſpricht von einem gefälſchten Briefe an die Laodicener und einem an die Alexandriner. Und ein Laodicenerbrief, der zweifellos unecht iſt, ſteht in manchen lateiniſchen Handſchriften unter den Paulusbriefen. Ein unechter Brief an die Korinther iſt ſogar in den Kanon der ſyriſchen und der armeniſchen Kirche aufgenommen worden. Und den Briefwechſel zwiſchen Paulus und Seneca haben ſelbſt mit der klaſſiſchen Literatur vertraute Kirchenväter für echt gehalten. So kann das Urteil der Väter, welche die im N. T. vereinigten Briefe als authentiſch angeſehen haben, uns der Prüfung nicht entheben.

2. Die Echtheit des erſten Briefes an die Theſſalonicher und der Briefe an die Galater, Korinther, Römer und Philipper.

Kein Grund, an der Echtheit zu zweifeln, liegt vor beim 1. Theſſalonicher-, dem Galater-, den beiden Korinther-, dem Römer- und dem Philipperbriefe. Zwar hat man auch ſie Paulus abzuſprechen verſucht. Man hat zum Beweiſe auf die vielen Stellen hingewieſen, die der Erklärung Schwierigkeit bereiten, auf die Widerſprüche, an denen die Briefe reich ſind. Und man hat vor allem geltend gemacht, daß eine Theologie, die Jeſus von Nazareth zum himmliſchen Weſen, ja zum Herrn der Welt und Mitregenten Gottes macht, unmöglich ſo früh entſtanden ſein könne. Wer aber die Unechtheit ſämtlicher Briefe behauptet, der müßte, um Gehör zu finden, beweiſen können, daß ſich die Briefe leichter erklären laſſen, wenn ſie ſich mit Unrecht als Werke des Paulus geben. Indem man jedoch ſämtliche Schreiben für gefälſcht erklärt, treten an die Stelle der vorhandenen Schwierigkeiten neue, unendlich größere. Es iſt am Anfang darauf hingewieſen worden, welch gewaltigen Einfluß die Briefe ausgeübt haben. Man darf, ohne zu übertreiben, ſagen, daß die Geſchichte des Chriſtentums, vor allem die Geſchichte ſeiner Theologie zum großen

Teil eine Geschichte des Paulinismus ist. Und diese Briefe, von denen eine solche Wirkung ausgegangen ist, sie sollten das Werk eines Unbekannten sein oder gar eines ganzen Kreises von Männern, die es nicht gewagt hätten, unter eigenem Namen ihre Gedanken auszusprechen, die sich hinter einer geborgten Autorität versteckt hätten?

Der Überblick über die einzelnen Briefe hat uns gezeigt, wie sehr sie aus einer bestimmten Situation herausgeboren sind. Und gerade auch manche der Stellen, die dem Verständnis Schwierigkeiten bereiten, sind nur dann begreiflich, wenn sie wirkliche Antworten und wirkliche Ratschläge des Apostels an seine Gemeinden sind.

Betrachten wir die Schriften der spätern Zeit, so sehen wir, wie rasch manche Verhältnisse, die eine Voraussetzung der Paulusbriefe sind, andern Platz gemacht haben. Und vor allem gibt sich die „Theologie" der Briefe, das angeblich sicherste Anzeichen der Unechtheit, so sehr als das Ergebnis seiner eigenartigen Lebensführung zu erkennen, ist sie so sehr bis in alle Einzelheiten hinein der Ausfluß einer deutlich erkennbaren Persönlichkeit, daß wir erst recht vor ein unlösbares Rätsel gestellt werden, wenn sie von dem Leben und der Person des Apostels losgelöst wird.

Aber auch der Versuch, aus dem verschiedenen Inhalt der vier Hauptbriefe (Gal., die beiden Kor., Röm.) einerseits und des 1. Thessalonicher- und des Philipperbriefs andererseits zu erweisen, daß der 1. Thessalonicher- und der Philipperbrief unecht seien, muß als mißlungen bezeichnet werden. Nur wenn man sich eine falsche Vorstellung von Paulus und seiner Wirksamkeit gemacht hat, kann man an seine Briefe mit der Erwartung herangehen, überall dieselben Gedanken über die Glaubensgerechtigkeit und dieselben Beweise dafür zu finden, die wir im Galater- und im Römerbriefe lesen. Und es ist unberechtigt, weil uns Paulus in dem ersten Briefe an die Thessalonicher und besonders in dem an die Philipper neue Seiten seiner reichen und liebenswürdigen

Persönlichkeit zeigt, an der Echtheit dieser Schreiben zu zweifeln. Auch die Worte 1. Thess. 2, 16

Gekommen aber ist über sie (nämlich die Juden) der Zorn Gottes zum Ende,

die auf die Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 gedeutet werden können, geben allein noch nicht das Recht, den Brief in eine spätere Zeit zu verweisen. Und im Philipperbrief ist gerade das, was von Einzelnen als verdächtig hervorgehoben wird, der Wechsel der Gefühle und Hoffnungen, in seiner unerfindbaren Natürlichkeit ein Zeichen der Echtheit.

Sind somit keine triftigen Gründe vorhanden, die Echtheit der bisher besprochenen sechs Briefe zu bezweifeln, so ist doch damit noch nicht bewiesen, daß uns nun auch die Briefe überall in der Gestalt vorliegen, in der sie Paulus ausgesandt hat. Schon die Art der Überlieferung und Vervielfältigung durch Abschreiben macht wahrscheinlich, daß hie und da etwas ausgefallen oder in Unordnung geraten ist.

Wir müssen uns ferner daran erinnern, daß die Paulusbriefe schon früh auch in andern Gemeinden als in denen, die sie empfangen hatten, vorgelesen und dadurch allmählich auf die Stufe der heiligen Schriften gestellt wurden. Diese fortschreitende Kanonisierung mußte zwar zunächst die Wirkung haben, daß willkürliche Veränderungen des Textes weniger leicht möglich waren. Sie konnte jedoch auch einzelnen Stellen verhängnisvoll werden. Denn manches, was Paulus einer einzelnen Gemeinde im Hinblick auf einen bestimmten Fall geschrieben hatte, konnte Anstoß erregen, nun wo es auf allgemeine Gültigkeit Anspruch zu erheben schien. Christliche Schriften aus dem zweiten Jahrhundert geben uns aber den Beweis, daß man sich nicht gescheut hat, selbst den Text des Alten Testamentes zu verändern und dadurch, wie man meinte, zu erläutern.

So ist jedenfalls die Möglichkeit zuzugeben, daß etwa eine Stelle wie 1 Kor. 14, 33 b – 35, die den Frauen das Reden in den Versammlungen verbietet, ein Zusatz ist, durch den eine spätere kirchliche Sitte in den Text

hineingetragen wird. Oder die Worte „ich bin ein Anhänger Christi“ V. 12 im 1. Kapitel desselben Briefes, die der Auslegung gewisse Schwierigkeiten bereiten[1]), könnten die Randbemerkung eines Lesers sein. Schon Marcion, das Haupt einer eigenen christlichen Gemeinschaft, hat in der Mitte des zweiten Jahrhunderts der Kirche vorgeworfen, daß sie die Paulusbriefe nur in einer Bearbeitung besitze. Und er hat selber durch Ausschaltung und Ergänzung den richtigen Text herzustellen unternommen. Wir wissen jedoch nicht, ob er sich dabei von andern Gründen hat leiten lassen als dem, daß der in der Kirche verbreitete Wortlaut seinen Ansichten nicht entsprach.

Auch in der Gegenwart hat man Schwierigkeiten, die der überlieferte Text der Auslegung bietet, dadurch zu heben gesucht, daß man Interpolationen angenommen hat. Es ist mir jedoch natürlich nicht möglich, auch nur die wichtigsten der angefochtenen Stellen hier zu untersuchen. Ich muß mich auf die Bemerkung beschränken, daß die Schreibart des Apostels zur Pflicht macht, mit diesem letzten Hilfsmittel des Exegeten äußerst sparsam zu sein. Und auch die Frage, ob vielleicht durch irgend ein Versehen zwei ursprünglich selbständige Briefe mit andern verbunden worden seien, muß hier unbeantwortet bleiben.

3. Der zweite Brief an die Thessalonicher und die Briefe an die Epheser, die Koloser und an Philemon.

Gegen die Echtheit des 2. Thessalonicherbriefes wird einerseits die Abhängigkeit vom 1., andererseits der Widerspruch, der zwischen beiden bestehen soll, geltend gemacht. Aber wenn Paulus ihn bald nach dem 1. schrieb, so ist es nicht überraschend, wenn dieselben Wörter und Wendungen wiederkehren. Und das, was im 2. über „die Ankunft unseres Herrn Jesus Christus“ gesagt wird[2]), ist

1) Vergl. 3, 21—23. — 2) 2, 1 ff.

nicht unvereinbar mit dem, was wir im 1. lesen. Die Aufregung, welche seine Botschaft hervorgebracht hat, nötigt Paulus, auf das hinzuweisen was vorläufig noch im Wege steht. Aber er spricht auch jetzt als einer, der das Ende herannahen sieht[1]). Und derartige scheinbare Widersprüche lassen sich auch sonst und zwar innerhalb des einen und desselben Briefes nachweisen[2]). Wo eine überschwängliche Hoffnung spricht, darf man nicht juristische Präzision erwarten.

2, 4 ist davon die Rede, daß sich der Antichrist in den Tempel Gottes setzen werde. Im Jahre 70 ist aber der Tempel in Jerusalem, der hier gemeint ist, zerstört worden. Daß es jedoch schon vor 70 gelungen wäre, einem gefälschten Briefe bleibende Geltung zu verschaffen, ist nicht glaublich. — 2, 2 lesen wir die Mahnung

sich nicht beunruhigen zu lassen weder durch einen Geist, noch durch ein Wort noch durch einen Brief als wie durch uns, als ob der Tag des Herrn unmittelbar bevorstände.

Das kann einfach Abwehr eines Mißverständnisses sein, vermöge dessen die von Paulus bekämpfte Meinung sich auch auf sein Wort und seinen Brief berief. Und am meisten spricht für die Echtheit des zweiten Briefes, daß er genau dieselbe charakteristische Stimmung in der Gemeinde voraussetzt wie der erste.

Der sogenannte Epheserbrief sagt nicht, wo seine Adressaten zu suchen sind. Ein Fälscher — wenn der Brief wirklich einem solchen seine Entstehung verdankt — mußte deshalb nicht den Widerspruch einer Gemeinde befürchten, die durch das Auftauchen eines Briefes unter ihrem Namen überrascht wurde. Die, welche seine Echtheit bestreiten, weisen u. a. auf verschiedene Eigentümlichkeiten des Stiles hin, wodurch sich der Brief von den übrigen unterscheide. Den langen Satz am Anfange habe ich schon früher erwähnt (vergleiche Seite 10). Überhaupt fällt eine gewisse Weitschweifigkeit auf, eine Häufung der Worte. Doch erinnert auch allerhand an die übrigen Briefe. Und es läßt sich auf

1) 2, 7. — 2) Vergl. Röm. 11, 26 mit 13, 11.

Grund des Stiles allein nicht mit Sicherheit behaupten, daß derselbe Mann, der den Römer- oder den Philipperbrief geschrieben hat, später nicht auch den Epheserbrief habe schreiben können.

Dasselbe gilt, wenn wir auf den Inhalt schauen. Was von Christus gesagt wird und dem Verhältnis der Gemeinde zu ihm, das geht – so überschwänglich es klingt – kaum über das hinaus, was wir in andern Briefen lesen. Und auch die Worte über die Kirche brauchen nicht im spätern katholischen Sinne verstanden zu werden[1]). Verdacht erregen könnten die Worte:

So seid ihr nun nicht mehr Fremdlinge und Beisassen, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen, auferbaut auf dem Grunde der Apostel und Propheten, wobei Christus Jesus der Eckstein ist[2]).

Doch ist damit 1. Kor. 12, 28 zu vergleichen.

Endlich wird die Verwandtschaft mit dem Kolosserbriefe als Beweis gegen die Echtheit angeführt. Auch abgesehen von der sogenannten Haustafel[3]) finden sich manche Berührungspunkte. Das schließt jedoch nicht aus, daß beide von demselben Verfasser sind. Der Blick in die Briefwechsel hervorragender Persönlichkeiten aus alter und neuer Zeit zeigt, daß sich auch bedeutende Leute in Briefen, die von ihnen zu derselben Zeit an verschiedene Adressaten gerichtet worden sind, zuweilen in hohem Maße und bis auf Kleinigkeiten wiederholt haben.

Ist jedoch vielleicht auch der Kolosserbrief das Erzeugnis einer späteren Zeit und kein Werk des Apostels?

Gegen seine Echtheit werden zum Teil dieselben Einwände erhoben wie gegen die des Epheserbriefes. Der ganze Ton sei ein anderer als der der übrigen Briefe. Während es sonst die Gewohnheit des Apostels sei, seine Gedanken in Form dialektischer Erörterungen zu entwickeln, stelle er hier einfach Behauptungen hin. In der Tat tritt Paulus in diesem Briefe anders auf als

1) z. B. 4, 5. — 2) 2, 19, 20. — 3) 5, 19 ff.

etwa im Galaterbriefe oder in denen an die Korinther. Aber die Verſchiedenheit des Tones kann eine Folge der verſchiedenen Situation ſein. Zu den Chriſten Koloſſäs konnte und mußte der Apoſtel anders ſprechen als zu einer Gemeinde, die über entſcheidende Fragen mit ihm uneins geworden war. Er konnte hier auf die dialektiſche Beweisführung verzichten und als Lehrer reden, deſſen Wort keines weitern Beweiſes bedarf. Ebenſowenig wie der verſchiedene Ton beweiſen aber Eigentümlichkeiten im Wortſchatz und Satzbau, daß Paulus den Brief nicht geſchrieben hat. Eine gewiſſe Schwerfälligkeit macht ſich freilich auch hier bemerkbar. Doch laſſen ſich in den andern Briefen Sätze nachweiſen, die zu den beanſtandeten Wendungen Parallelen bieten.

Von dem, was gegen den Inhalt des Briefes geſagt wird, gilt dasſelbe, was ich inbezug auf den Epheſerbrief bemerkt habe. Auch in andern Briefen wird Chriſtus als der bezeichnet, dem Gott alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben hat[1]). Ebenſo begegnen wir ſchon früher der Vorſtellung, daß Chriſtus der iſt, durch den Gott alles geſchaffen hat[2]). Und wenn auch die Leute, gegen die Paulus polemiſiert, einer ſpätern Zeit angehören könnten, ſo läßt ſich doch nicht beweiſen, daß ſie nicht ſchon damals aufgetreten ſind, als Paulus noch gelebt hat. Es entſpricht auch durchaus ſeiner Art, ſich durch hochfliegende Spekulationen zu noch viel kühneren anregen zu laſſen.

Ich kann alſo nicht finden, daß wir gezwungen ſind, die Briefe Paulus abzuſprechen. Hingegen iſt zuzugeſtehen, daß ihre Echtheit nicht in demſelben Maße feſtſteht wie die der bisher beſprochenen. Und beſonders iſt die Art, wie in dem Epheſerbrief von den heiligen Apoſteln und Propheten geredet wird, auffällig[3]). Aber gerade hier iſt mit der Möglichkeit zu rechnen, daß bei der allmählichen Kanoniſierung der Briefe einzelne Stellen leicht geändert worden ſind. — Ohne triftigen Grund iſt die Echtheit des Philemonbriefes ange-

1) Man vergl. z. B. 1. Kor. 15, 25 und 1. Kor. 12, 27 f — 2) 1. Kor. 8, 6. — 3) 3, 5.

fochten worden. In ihm hat aber auch die Echtheit der beiden andern eine Stütze.

4. Die Briefe an Timotheus und Titus.

Von den drei Briefen, die man wegen ihres Inhalts die Pastoralbriefe zu nennen pflegt, enthält der 2. an Timotheus die meisten Aussagen über den Apostel wie über den Adressaten. Paulus ist gefangen in Rom und sieht sein Ende voraus[1]). Er wendet sich an Timotheus, sein geliebtes Kind, mit der Bitte, bald zu ihm zu kommen[2]), fordert ihn aber zugleich auf, ihm nachzufolgen, und das, was er von ihm vernommen hat, bewährten Menschen vorzulegen, die tauglich sein werden, auch andere zu lehren[3]). Er ermahnt ihn, das Werk eines Evangelisten zu tun[4]) und gibt ihm zu diesem Behufe allerhand Vorschriften. Timotheus befindet sich in Ephesus oder doch wenigstens in Asien[5]). Ferner vernehmen wir, daß im Hause des Timotheus zuerst seine Großmutter Lois und seine Mutter Eunike gläubig waren[6]).

Neben Mahnungen an Timotheus, festzuhalten an dem, was er von Paulus gelehrt hat, enthält der Brief Hinweise auf Irrlehrer. Im 2. Kap. werden ein Hymenäus und ein Philetus genannt, als Leute, die von der Wahrheit abgewichen sind und sagen, die Auferstehung sei schon geschehen. Aber auch im 3. Kap. werden Irrlehrer gezeichnet. Sie schleichen in die Häuser und nehmen die Weiber gefangen, die allzeit lernen wollen und niemals zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen. Der Schluß enthält allerhand persönliche Mitteilungen und Grüße. Die Gehilfen des Apostels haben ihn verlassen, zum Teil, um zu missionieren, zum Teil aus Liebe zur Welt. Nur Lukas ist bei Paulus. Timotheus soll Markus mitbringen. Den Tychikus hat Paulus nach Ephesus geschickt. Timotheus soll auch den Mantel

1) z. B. 1, 16. 17; 4, 6. 7. — 2) 4, 9. — 3) 2, 2. — 4) 4, 5. — 5) 4, 19; 1, 15—18. — 6) 1, 5.

mitbringen, den Paulus bei Karpus in Troas gelassen hat, ebenso die Bücher, namentlich die Pergamente. Endlich wird noch ein Alexander erwähnt, der Paulus viel Böses erwiesen hat.

Den Titus, an den der kürzeste der drei Briefe gerichtet ist, hat Paulus nach 1, 5 ff in Kreta zurückgelassen, damit er, was noch übrig sei, vollende und in jeder Stadt Älteste einsetze, wie Paulus angeordnet habe. Er wird darüber belehrt, wer sich zum Bischof eigne. Nachdrücklich werden die unerläßlichen sittlichen Qualitäten hervorgehoben, dann aber auch die Notwendigkeit betont, daß er an dem bewährten Worte festhalte; denn er müsse ebenso im Stande sein, zu ermahnen wie die Widerstrebenden zu überführen. Die Leute werden geschildert, gegen die der Bischof auftreten muß. Und Paulus wendet auf sie das Dichterwort an:

Lügenmäuler sind die Kreter, wilde Tiere, faule Bäuche.

Titus erhält Anweisung, wie er die gesunde Lehre im Verkehre mit den verschiedenen Gliedern der Gemeinde verkündigen soll. Er soll sich des Streites über „Genealogien" und das Gesetz enthalten, da sie zu nichts führen, und den Häretiker meiden, nachdem er ihn zweimal gewarnt hat. Wenn Paulus Artemas oder Tychikus schicke, so solle Titus zu Paulus nach Nikopolis kommen; denn dort wolle Paulus überwintern.

Am 1. Timotheusbrief fällt der unpersönliche Charakter auf. Selbst die Grüße fehlen. Merkwürdig ist die Art, wie Paulus zu seinem vertrauten und bewährten Gefährten spricht. So bekräftigt er z. B. die Aussage, daß er zum Herold und Apostel eingesetzt sei, mit den Worten: „Ich sage die Wahrheit, ich lüge nicht." Timotheus wird zum Kampfe gegen die Irrlehrer aufgefordert. Dabei wirft Paulus einen Rückblick auf seine Vergangenheit. Er hat Erbarmen gefunden, weil er in Unwissenheit gehandelt hat. Timotheus wird daran erinnert, daß Paulus ihn aufgefordert habe, in Ephesus zu bleiben, als er nach Mazedonien ging. Er habe ihm den Auftrag gegeben, gewisse Leute anzuhalten, daß sie nicht abweichend lehrten.

Auch hier werden die Irrlehrer als Leute geschildert, die auf Genealogieen Gewicht legen. Zugleich wird von ihnen gesagt, daß sie Gesetzeslehrer sein wollen, und betont, daß das Gesetz gut sei, wenn man es gesetzmäßig brauche, nämlich im Bewußtsein, daß es nicht für die Gerechten sondern die Frevler da sei. Anweisungen über das Verhalten beim Kultus werden gegeben, dieselben Forderungen inbezug auf die Bischöfe und Diakonen aufgestellt wie im Titusbriefe.

Das 4. Kap. enthält eine Beschreibung derer, von denen der Geist sagt, daß in künftigen Zeiten etliche vom Glauben abfallen werden. Wir hören, daß es Leute gibt, die verbieten, zu heiraten und die von Gott geschaffenen Speisen zu genießen. Die letzten Kapitel enthalten ausführliche Anweisungen, wie sich Timotheus als Leiter der Christen zu benehmen habe. Sie sind deshalb überaus interessant weil sie uns einen Einblick in den Zustand der Gemeinden gewähren.

In allen drei Briefen bezeichnet sich der Verfasser als Paulus, Apostel Jesu Christi. Doch stehen der Annahme, daß Paulus die Briefe so, wie sie vorliegen, geschrieben habe, die schwersten Bedenken entgegen. Die Situation, in die uns die Briefe versetzen, ist unklar und widerspruchsvoll. Alle drei Briefe geben Instruktionen der elementarsten Art über die Bestellung der Ämter, die Wirksamkeit innerhalb der Gemeinde und den Kampf gegen Irrlehrer. Und dennoch schreibt Paulus seinen langjährigen Mitarbeitern. Ferner wird betont, daß Paulus die Adressaten vor kurzem noch gesehen habe oder sie in kurzem zu sehen hofft[1]). Und dennoch spricht er so, als ob die Empfänger seine Ansichten noch gar nicht kennten, und als ob sie keine Gelegenheit mehr hätten, sich mit ihm über alle diese Fragen zu unterreden.

Auch die Stellung des Verfassers zu den Irrlehrern ist widerspruchsvoll. Bald drückt er sich so aus, als ob er ihr Auftreten erst für eine spätere Zeit voraussehe[2]).

---

1) 1. Tim. 1, 3; 3, 14; 2. Tim. 4, 9; Tit. 3, 12. — 2) 1. Tim. 4, 1; 2. Tim. 3, 1; 4, 3.

Dann aber bekämpft er sie wieder als bereits gegenwärtig [1]).

Aber auch die Art, wie Paulus diesen Leuten entgegentritt und wie er von der Kirche spricht, läßt sich schwer vereinigen mit dem, was wir sonst von ihm wissen. Es handelt sich in dem Kampfe, von dem die Briefe reden, bereits um den Gegensatz zwischen Orthodoxie und Ketzerei. Auf der einen Seite steht die Kirche, die im Besitze der gesunden Lehre ist. Auf der andern Leute, die bereits mit dem Namen Häretiker, Sektierer bezeichnet werden. Immer aufs Neue begegnen wir unter dem Namen der gesunden Lehre der Tradition, an die sich das rechte Kirchenglied zu halten hat [2]). Und 1. Tim. 3, 15 wird die Kirche als die Hüterin der Tradition Säule und Stütze der Wahrheit genannt.

Das klingt um so verdächtiger, als die Kirche nicht mehr einfach die Gemeinschaft der Gläubigen, also eine ideale, nicht eigentlich greifbare Größe ist, sondern die sichtbare unter Bischöfen und Ältesten stehende, gegen die Ketzer abgegrenzte, organisierte Gemeinschaft. Die Einsetzung der Beamten erscheint als etwas überaus Wichtiges, ja als der wichtigste Gegenstand der brieflichen Belehrung. Deshalb bezeichnet auch der Name Pastoralbriefe richtig den Charakter der Briefe. In den Ausführungen des 1. Tim. über die Pflichten und Rechte der Ältesten fällt besonders die Verordnung auf:

Gegen einen Ältesten nimm keine Klage an, es sei denn auf Grund von zwei oder drei Zeugen [3]).

Timotheus und Titus erscheinen bereits als monarchische Bischöfe und machen eine Autorität geltend, wie sie selbst Paulus seinen Gemeinden gegenüber nicht besaß. Und wenn in Korinth galt, wer eine Gabe besitze, der solle dieser Gabe entsprechend zum Wohle der Gemeinschaft wirken, so ist jetzt die Gabe die Folge der Einsetzung durch das Presbyterium [4]).

---

1) 1. Tim. 1, 3 ff. 4, 7; 2. Tim. 2, 16. 23; Tit. 1, 10; 3, 9. — 2) 1. Tim. 1, 10; 6, 3; 2. Tim. 1, 13; 4, 3; Tit. 1, 9; 2, 1 usw. — 3) 5, 19 vergl. damit Mt. 18, 16, wo dasselbe inbezug auf den Bruder gesagt ist. — 4) 1. Tim. 4, 14.

Auffallend ist ferner das Zeugnis, das sich der Apostel selber gibt. Und die Sprache, die den drei Briefen gemeinsam ist, unterscheidet sich durch zahlreiche Merkmale von der der übrigen Briefe. Es fehlt die Lebhaftigkeit, der Schwung und die Kraft, die uns an den übrigen Briefen auffallen, aber auch die vielen Anakoluthe und sprunghaften Wendungen, sowie charakteristische Ausdrücke.

Endlich ist es überaus schwierig, einen Zeitraum im Leben des Paulus zu finden, wo er die Briefe geschrieben haben könnte. Den ersten Brief an Timotheus und den an Titus müßte er verfaßt haben, als er sich noch frei bewegen konnte. Timotheus hat er aufgefordert, in Ephesus zu bleiben, als er selber nach Mazedonien ging[1]). Er hofft bald zurückzukommen[2]). So könnte er geschrieben haben, als er nach dem dreijährigen Aufenthalte Ephesus verließ und nach Mazedonien und Achaja reiste. Aber damals ließ er nach Apg. 19, 22 Timotheus nicht in Ephesus zurück, sondern schickte ihn nach Mazedonien voraus. Und tatsächlich wurde auch der 2. Korintherbrief, der in Mazedonien entstand, von Paulus in Gemeinschaft mit Timotheus abgesandt.

Es könnte außerdem die kurze Reise in Betracht kommen, die Paulus nach dem 2. Korintherbriefe zwischen dem ersten und dem zweiten erhaltenen Briefe gemacht haben muß. Doch die Situation, die dem 1. Timotheusbriefe zu Grunde liegt, paßt nicht auf diese kurze Reise. Als Paulus damals rasch nach Korinth reiste, hatte er keine Veranlassung und gewiß auch nicht die erforderliche Stimmung, dem Timotheus, den er in Ephesus in kurzem wieder sah, derartige ausführliche, elementare Instruktionen zu geben.

Ebensowenig können wir den Titusbrief in dem Teil des Lebens unterbringen, der uns durch die Apostelgeschichte bekannt ist. Sie weiß nichts von einer Wirksamkeit in Kreta vor dem Besuche dieser Insel auf der Durchreise nach Rom[3]). Man hat nun allerdings ver-

1) 1. Tim. 1, 3. — 2) 3, 14; 4, 13. — 3) Apg. 27.

mutet, Paulus habe während seines mehrjährigen Aufenthaltes in Ephesus einen Abstecher nach Kreta gemacht. Wie wäre er aber damals dazu gekommen, in Nikopolis (in Epirus oder Mazedonien) überwintern zu wollen?

Man pflegt deshalb die Briefe hinter das uns bekannte Leben des Apostels zu legen und anzunehmen, daß Paulus aus der ersten Gefangenschaft in Rom befreit worden sei, seine Tätigkeit wieder aufgenommen und erst nach einer zweiten Gefangenschaft den Tod erlitten habe. Und man findet u. a. in 2. Tim. 4, 16 einen Hinweis darauf, daß Paulus zweimal in Rom als Gefangener geweilt habe. Er sagt dort, bei seiner ersten Verteidigung habe ihm niemand beigestanden. Und im folgenden Verse, er sei aus dem Rachen des Löwen befreit worden. Die Auslegung dieser Stellen, die auf eine zweite Gefangenschaft schließt, ist jedoch zum mindesten zweifelhaft. Und selbst wenn man die Gewißheit einer zweiten Gefangenschaft und einer weitern Wirksamkeit nach der ersten hätte, so bliebe kaum Raum für die Situation, die durch die Briefe vorausgesetzt wird. Denn, wie die Abschiedsrede des Paulus an die Ältesten von Ephesus zeigt[1]), weiß wenigstens der Verfasser der Apostelgeschichte nichts von einer weitern Wirksamkeit des Apostels in Kleinasien.

So sprechen manche Gründe dagegen, daß die Pastoralbriefe in der Form, in der sie uns vorliegen, von Paulus geschrieben sind. Möglich, ja wahrscheinlich ist jedoch, daß der Verfasser echte Mitteilungen des Apostels benutzt und in seine Auseinandersetzungen verarbeitet hat. Wir finden in den Briefen allerhand persönliche Bemerkungen, die mit den prinzipiellen Erörterungen über die Ämter und die Bekämpfung der Ketzer in keinem Zusammenhange stehen. Und man kann sich schwer entschließen, auch sie als das Werk eines Spätern anzusehen.

Der Verfasser der Briefe hat sie seinen Schriften einverleibt, die er unter dem Namen des Paulus ausgehen ließ. Er war überzeugt, im Sinne des Apostels

1) Apg. 20, 25.

zu sprechen, wenn er ermahnte, an der gesunden Lehre festzuhalten, wenn er bestimmte Forderungen für die Träger der kirchlichen Ämter aufstellte und gegen die, welche sich in Widerspruch zu der gesunden Lehre stellten, ein energisches unerbittliches Vorgehen empfahl. Er schrieb in einer Zeit, wo die christliche Gemeinschaft einen schweren Kampf zu führen hatte. Stärker als je drohte die Gefahr, daß auch sie in die synkretistische Strömung hineingezogen und von ihr verschlungen werde. Leute, welche die Leiter als Irrlehrer erkannten, drängten sich in die Gemeinden und gewannen Einfluß. So war es nötig, Schranken aufzurichten, die man bisher hatte entbehren können. Und indem man sie zog, war man sich bewußt, im Sinne der großen Apostel zu handeln.

Marcion hat in der Mitte des zweiten Jahrhunderts sämtliche Paulusbriefe in seine Sammlung aufgenommen. Nur die Pastoralbriefe haben darin gefehlt. Doch begegnen wir bereits zu seiner Zeit ihren Spuren. Sie können deshalb nicht später als im ersten Viertel des zweiten Jahrhunderts entstanden sein.

Unsere Untersuchung hat ergeben, daß die Paulusbriefe in ihrer großen Mehrzahl wirklich Briefe des Apostels sind. Sie hat uns gezeigt, daß sie nur dann richtig verstanden werden, wenn man sie aus der Geschichte ihrer Entstehung begreift. Die Briefe setzen uns nicht in Stand, die Gedanken des Apostels zu einem geschlossenen, widerspruchslosen System zusammenzufügen. Und noch weniger können wir ihre Sätze zu einem Gesetz vereinigen, an das die Christenheit für alle Zeiten gebunden wäre. Auch die tiefsten Gedanken werden zum Fluche, wenn man das, was für den Einzelnen das Resultat seines Lebens und seiner Kämpfe gewesen ist, zum allgemeinen Gesetze macht oder als selbstverständ-